

7.5. SOWJETISCHE UND RUSSISCHE KONZEPTE DER SEMIOTIK

Peter Grzybek, Graz

0. Vorbemerkung
1. Zur Vorgeschichte einer systematischen Semiotik in Rußland
2. A. A. Potebnja
3. Zeichenhaftigkeit der Sprache aus der Sicht der Moskauer und der Kazaner Schule
4. Das frühe 20. Jahrhundert
5. Moskauer Linguistenkreis und OPOJAZ
6. Die 20er–40er Jahre: Strukturalismus im Vakuum
7. Vom Vakuum zur Zeichen- und Strukturalismusdebatte der 50er Jahre
8. F. de Saussure
9. Vom Strukturalismus zur Semiotik
10. Die Semiotik der Moskauer/Tartuer Schule
11. Ausblick
12. Literatur

0. Vorbemerkung

Gegenstand der Semiotik im allgemeinsten Sinne sind Zeichen(systeme), die Prozesse ihrer Generierung und ihre Verwendung im Informationsaustausch. Obwohl der Begriff mitunter auch für die Gesamtheit des in Frage stehenden Objektbereichs verwendet wird, stellt sich 'Semiotik' in erster Linie als spezifische Wissenschaftsdisziplin dar, deren erste Etappe in der Regel in der prä-semiot. Verwendung semiot. Kategorien mit der (mehr oder weniger) systematischen Reflexion über zeichenhafte bzw. zeichenhaft zu verstehende Phänomene vorausgeht, die ihrerseits erst zu einem späteren Zeitpunkt in explizite semiot. Konzeptionen und Theorien überführt werden. In diesem Sinne wären zwei Ebenen der Semiotik zu differenzieren:

1. (Prä-)Semiotik als wissenschaftliches Instrument der (Re-)Formulierung einzelner semiot. Objekte; häufig läßt sich hierbei die Verwendung semiot. Konzepte erst rekonstruktiv erfassen, d. h., daß die Verwendung semiot. Kategorien nur zu einem späteren Zeitpunkt als für die Semiotik relevant erkannt wird – eine Fragestellung, die häufig unter dem Stichwort „Vorläufer der Semiotik“ abgehandelt wird.
2. Semiotik als Gesamtheit wissenschaftlicher Begriffe, Kategorien und Verfahren zur Analyse und Interpretation von Zeichen(komplexen), einschließlich solcher, die bei ihrer eigenen Untersuchung verwendet werden, sowie die Repräsentation der dabei gewonnenen Ergebnisse in einer ent-

sprechenden Theorie; Semiotik in diesem Sinne ist nicht zuletzt an eine eigene disziplinäre und institutionelle Etablierung gebunden, die ihr einen festen Platz im Rahmen des Wissenschaftsbetriebes zuordnet.

Insofern Semiotik als wissenschaftliche Disziplin einerseits eine Wissenschaft unter anderen ist, andererseits aber auch als 'Organon' bzw. als 'Instrument' für (alle) andere(n) Wissenschaften – die ja ihre jeweiligen Inhalte ebenfalls zeichenhaft erlangen bzw. vermitteln – angesehen werden kann, ist der Semiotik mitunter ein Sonderstatus eingeräumt worden, sei es im Sinne einer Grundlagen-, Integrations- oder gar Meta-Wissenschaft (vgl. MORRIS 1938).

Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf eine Darstellung der Semiotik als wissenschaftlicher Disziplin, wobei prä-semiot. ebenso wie semiot. Konzepte und Konzeptionen dargestellt werden sollen, die sich in Rußland bzw. in der SU als relevant erwiesen haben.

1. Zur Vorgeschichte einer systematischen Semiotik in Rußland

1.1. Zum Begriff der Prä-Semiotik

In der Regel sind prä-semiot. Konzepte an bestimmte disziplinär begrenzte Themenbereiche gebunden; sie können, aber müssen sich nicht dadurch auszeichnen, daß in ihnen zeichenhaft zu verstehende Phänomene explizit als 'Zeichen' bezeichnet werden. Konkret hat es sich in der Geschichte der Semiotik (bzw. Prä-Semiotik) hierbei überwiegend um theologische, philosophische, medizinische und nicht zuletzt sprachtheoretische Überlegungen gehandelt.

Prä-semiot. Konzeptionen werden im allgemeinen als solche re-konstruiert, und zwar aus der späteren Sicht eines entwickelteren theoretischen (semiot.) Bewußtseins. Häufig werden bei der Untersuchung prä-semiot. Konzepte jeweilige „Gründerväter“ oder „Vorläufer“ semiot. Konzeptionen entdeckt bzw. wieder-entdeckt. Einerseits werden diese als wichtige (vormals unbeachtete oder zwischenzeitlich vergessene) Vor-Denker interpretiert, andererseits lassen sich über diese bestimmte Traditionslinien konstruieren, die eine gegebene semiot. Konzeption in eine histor. Entwicklungslinie einordnen oder als Fortsetzung eines bestimmten Erbes erscheinen lassen und so als gewachsene Disziplin legitimieren. Die Aufarbeitung prä-semiot. Konzepte wird so zu mehr als reiner Wissenschaftsgeschichte – sie wird zum Bestandteil des Auto-Modells einer ausgearbeiteten semiot. Konzeption und gibt so auch Aufschluß über die ihr zugrundeliegenden Bezugspunkte. Damit

birgt die Aufarbeitung prä-semiot. Konzeptionen einerseits – wie jede Geschichtsschreibung – die Gefahr der Selektion in sich; andererseits erhellt sie zumindest die Prämissen, die den jeweiligen ausgearbeiteten semiot. Konzeptionen zugrundeliegen.

In diesem Sinne sollen im folgenden zunächst prä-semiot. Konzepte vorgestellt werden, wie sie sich in Rußland bzw. in der SU als von Bedeutung erwiesen haben. Diese haben – wie in anderen Ländern auch – im wesentlichen im 19. Jh., vor allem dann aber Anfang des 20. Jh. ihren Ursprung. Die Entwicklung einer eigentlichen Semiotik läßt sich hingegen erst ab ca. 1960 mit dem Entstehen der Moskauer/Tartuer Schule (MTS) um VJAČ. VS. IVANOV, V. N. TOPOROV, JU. M. LOTMAN, B. A. USPENSKIJ u. a. (s. u.) in Verbindung bringen, deren Beschreibung auch im Vordergrund der Überblicksdarstellung von EIMERMACHER 1984 im *Handbuch des Russisten* gestanden hat. Seither hat sich allein im deutschsprachigen Raum die Informationslage über die russ./sowjet. Semiotik, insbesondere über die MTS, deutlich verbessert: IVANOVs *Očerki po istorii semiotiki v SSSR* (1976) erschienen 1985 in erweiterter dt. Übersetzung (IVANOV 1985), weitere repräsentative Arbeiten der MTS (1962–73) sind in der zweibändigen Anthologie *Semiotica Sovietica* (EIMERMACHER 1986b) verfügbar, es liegen umfassende histor. Darstellungen von FLEISCHER 1989 und KRYLOV 1989 sowie eine konzeptuelle Analyse des Zeichenbegriffs (GRZYBEK 1989) vor. Zudem sind Personalbibliographien der wichtigsten Vertreter der MTS vorhanden, so von IVANOV und TOPOROV (EIMERMACHER/GRZYBEK 1991a; 1991b) und von LOTMAN (*Znak, log* 5, 1992) – interessierte Leser(innen) seien nachdrücklich auf diese Quellen verwiesen. Deshalb findet sich in dieser Darstellung eine etwas andere inhaltliche Akzentuierung, die die Arbeiten zur russ./sowjet. Semiotik stärker in einen histor. Kontext einbindet.

1.2. Russische Prä-Semiotik

Die Schwierigkeiten einer Historiographie der Semiotik und dazu notwendigen Ausgliederung semiot. bzw. prä-semiot. Arbeiten weist im russ. Bereich die gleichen Probleme wie anderswo auf. So läßt sich z. B. nach JACHNOW (1984, 725ff.) in der Geschichte der russ. Sprachwiss. das Vorkommen des 'Zeichen'-Begriffes in Anwendung auf die natürliche Sprache erstmals Anfang des 19. Jh. bei LUDWIG H. JAKOB (1759–1827) dokumentieren: Er verwendete in seinem Lehrbuch *Načertanie vseobščej grammatiki dlja gimnazij Rossijskoj Imperii* (Spbg., 1812) nicht nur den Begriff des Zeichens zur Definition der Sprache, sondern wendete offenbar auch den

Sprach-Begriff auf nicht-sprachliche Zeichen an, denn ihm zufolge war Sprache „jedes System solcher Zeichen, die man nach freiem Willen zur Mitteilung der Gedanken benutzen kann“ (§7). Somit findet sich bei JAKOB also bereits der Systemgedanke, wie ihn wenig später auch N. I. GREČ (1787–1867) in seiner *Prostrannaja russkaja grammatika* (Spbg., 1827) vertrat, als er nicht nur von Wörtern als arbiträren Zeichen (знаки произвольные, условные), sondern auch von der Sprache als einem verbundenen System (связная система) sprach. Bei JAKOB begegnet man darüber hinaus einer Gegenüberstellung von Sprache und Rede (язык und речь), die an die spätere Distinktion von *langue* und *parole* bei SAUSSURE erinnert, konzeptuell aber eher der Gegenüberstellung von *Paradigma* und *Syntagma* entspricht (s. u.): язык ist für JAKOB die Gesamtheit aller Wörter, die zum Sprechen benutzt werden, речь hingegen ist als eine Abfolge von Wörtern (ряд слов) zu verstehen. Im Grunde genommen sind bei JAKOB also über die Einsicht in die Zeichen- und Systemhaftigkeit der Sprache hinaus Gedanken angelegt, die später entlang solcher Kategorien wie Paradigma/Syntagma, Similarität/Kontiguität, absentia/praesentia ausgearbeitet werden sollten. Allerdings haben sich spätere semiot. Konzeptionen nicht auf JAKOB berufen, der somit nicht in die semiot. Traditionsbildung einbezogen wurde.

Auch der histor.-vgl. Sprachwiss. der 1. Hälfte des 19. Jh. hat die russ. (Prä-)Semiotik unvergleichlich weniger Anregungen zu verdanken als solchen Konzeptionen, die unter dem Eindruck der westeuropä. Sprachwiss. standen, wie etwa dem dt. Sprachpsychologismus oder der Schule der Junggrammatiker. Ungleich mehr Anknüpfungspunkte finden sich so in den Arbeiten eines A. A. POTEBNJA, eines J. BAUDOIN DE COURTENAY (s. auch Beitrag 6.3.) oder eines M. KRUSZEWSKI, deren Einfluß auf den gesamteuropä. Strukturalismus z. T. allerdings nicht direkt, sondern erst in späteren (zeitverschoben rekonstruierten) Rezeptionen wirkte.

2. A. A. Potebnja

Mit A. A. POTEBNJA (1835–1891) erreichte die russ. Sprachwiss. des 19. Jh. einen ihrer Höhepunkte (s. auch Beitrag 6.3.). Unter dem Einfluß der dt. Sprachphilosophie in der Tradition HUMBOLDTS und STEINTHALS entwickelte POTEBNJA eine Reihe richtungsweisender konzeptueller Paradigmen, die ihn u. a. zum Begründer der sog. psychologischen Schule in der russ. Sprachwiss. machten. Auf der Grundlage umfassender Sprachvergleiche baute er die Sprachwiss. von einem Spezialgebiet zu einer allgemeinen Wissenschaft aus, in deren Rahmen Kultur von den elementarsten Äußerungsformen (Laut-

strukturen, Alphabete) bis hin zu komplexen ideologischen Systemen (Mythologien, Religionen etc.) untersucht wurde. So gehören zu seinen zentralen Fragestellungen u. a. die Entstehung und Entwicklung von sprachlichen und literarischen Formen, die elementare Poetizität der Sprache, der Zusammenhang von Kategorien des Denkens und analogen sprachlichen Formen u. a. m. POTEBNJA ist so eine Reihe prä-strukturalist. und prä-semiot. Konzepte zu verdanken, deren Fundamentalität für die spätere Semiotik wiederholt herausgestellt wurde (vgl. z. B. LACHMANN 1977; BAJBURIN 1989). Seine Auffassung, daß jede Erscheinung der Sprache in Zusammenhang mit den anderen Erscheinungen der Sprache steht, läßt sich als Aussage über die Systemhaftigkeit der Sprache verstehen; seine Ausführungen über die kontextuelle Determinierung der Wortbedeutung und der grammat. Bedeutung lassen eine implizite Differenzierung und wechselseitige Beziehung semant. und pragmat. Faktoren erkennen; seine Hinweise auf die schöpferische Mitbeteiligung von Rezipienten im Rezeptionsprozeß weisen auf den konstruktiven Aspekt der Bedeutungskonstitution hin, und seine Gegenüberstellung von 'subjektiver' und 'objektiver' Bedeutung lassen sich als Differenzierung von Denotation vs. Konnotation (bzw. Assoziation) auslegen.

Auch zum Zeichenbegriff sowie zur Zeichenfunktion hat sich POTEBNJA explizit geäußert und dabei insbesondere das für den russ. Bereich so wichtige Konzept des *образ* behandelt: Unter Bezugnahme auf HUMBOLDT und STEINTHAL entwickelt POTEBNJA vor allem das Konzept der sog. 'inneren Form' des Wortes weiter. Bei einem Wort unterscheidet er (1) die *äußere Form* (*внешняя форма*), d. h. den artikulierten Laut, (2) den durch den Laut objektivierten *Inhalt* (*содержание*) (im Sinne von 'Anschauungen' und 'Begriffen', die Gegenstand der Mitteilung sind), sowie (3) die *innere Form* (*внутренняя форма*) als die nächste etymologische Bedeutung bzw. als die spezifische Art, auf die der Inhalt ausgedrückt wird. Daß sich diese Differenzierungen für POTEBNJA nicht ausschließlich auf das Wort bzw. auf die Sprache beziehen, zeigt sich an folgendem von ihm angeführten Beispiel, welches zudem seine Gleichsetzung von Wort und Kunstwerk veranschaulicht:

äußere Form	=	Marmorstatue
innere Form	=	Abbildung einer Frau mit Schwert
Inhalt	=	Gerechtigkeit

Die über den engeren Rahmen des Wortes hinausgehende Perspektive weist auf eine andere von POTEBNJA vorgenommene Gleichsetzung hin, die in semiot. Hinsicht von besonderer Bedeutung ist: Denn bei der Gleichsetzung von innerer Form und Vorstellung bedient er sich des Zeichenbegriff-

fes, wobei er die Vorstellung als gleichbedeutend mit dem Zeichen ansieht. Der Laut im Wort ist für POTEBNJA kein Zeichen, sondern nur die Form des Zeichens. Das Wort ist demnach Zeichen für eine Bedeutung; der als Ausdrucksseite des Zeichens zu verstehende Laut ist die Form (*форма*) dieses Zeichens, folglich Zeichen des Zeichens (*знак знака*), so daß das 'Zeichen' zu einem „tertium comparationis“ im Wort wird. In einem Wort als einer Einheit von Laut und Bedeutung gibt es für POTEBNJA (1874, 17) folglich nicht zwei, sondern drei Elemente.

Dieselben Elemente wie im Wort sieht POTEBNJA im poetischen Werk, ja im Kunstwerk schlechthin: (a) den Inhalt; (b) die auf diesen Inhalt hinweisende, auch als *образ* (= Bild) bezeichnete innere Form, sowie (c) die äußere Form, in der der *образ* objektiviert wird. Die innere Form ist somit die Instanz, in der die Beziehung zwischen äußerer Form und Inhalt bewußt gemacht wird bzw. bewußt wahrgenommen wird und die so zur Quelle der poet. Information, der *поэтичность*, wird. POTEBNJAs diesbezügliche Ausführungen beschränken sich im weitesten Sinne auf die Motiviertheit der Beziehung von äußerer Form und Inhalt; dennoch bereitet sein Verweis auf die 'Veränderlichkeit des Inhalts' (*изменчивость содержания*) erst ermöglichende 'Geschmeidigkeit/Elastizität des Bildes' (*гибкость образа*) den Weg für spätere strukturalist.-semiot. Konzepte vor. So wird in den durch die Vermittlung kybernetischer Ansätze (KOLMOGOROV) inspirierten Arbeiten IVANOVs, LOTMANS und TOPOROVs die *гибкость* der Sprache neben der *ёмкость* der Sprache zu einer die Entropie einer Sprache bestimmenden Größe. Dabei erweist sich die *гибкость* – verstanden als die Möglichkeit, einen bestimmten 'Inhalt' auf verschiedene Art und Weise sprachlich zu formulieren – als zentrale Quelle der poetischen Information (vgl. EISMANN 1991). Auch die später von REVZIN 1977 allgemein getroffene Unterscheidung zwischen dem 'periphrastischen Sinn' als 'der Menge aller Zeichen, in die ein gegebenes Zeichen periphrasiert werden kann, und dem 'kategorialen Sinn' als der Art der Repräsentation des Objekts im Zeichen, die durch die rein sprachlichen Besonderheiten des Bezeichnenden bedingt sind, läßt sich letztendlich auf die Ausführungen POTEBNJAs zurückführen.

Natürlich knüpfen spätere strukturalist.-semiot. Untersuchungen nicht nahtlos (und erst recht nicht kritiklos) an die POTEBNJAschen Ausführungen an. Das gilt für das Konzept der *гибкость* in gleicher Weise wie für den *образ*-Begriff, der sich seit seiner Rezeption durch die russ. Symbolisten und in der Folge durch die kunsttheoretischen Arbeiten der Formalisten durch die gesamte sowjet. Diskussion bis hin zu den neueren semiot. und linguist. Reformulierungen wie denen bei VARTAZARJAN 1973 oder ARUTJUNOVA 1988 u. a. zieht (vgl. auch EISMANN 1985).

Die Bedeutung der inspirativen Ideen POTEBNJAS für die spätere Herausbildung semiot. Paradigmen ist nicht zu unterschätzen. Das gilt nicht zuletzt auch in methodologischer Hinsicht für POTEBNJAS (1905, 643) Postulat, daß die Sprachwiss., wenn sie auf der Höhe ihres Faches steht, für alle Humanwissenschaften die Grundwissenschaft sein wird; denn der „Gedanke von der führenden Rolle der Linguistik [...] für alle Wissenschaften, die sich mit Zeichensystemen befassen“, wurde später von IVANOV (1962, 75; 1968, 141) aufgenommen und im Hinblick auf die Semiotik weiterentwickelt (s. u.). Mit hin lassen sich POTEBNJAS sprachwissenschaftl. verankerte Untersuchungen zu übersprachlichen Zeichensystemen wie Religion, Mythos u. a. in Parallelität zu den Untersuchungen „sekundärer modellbildender Systeme“ der MTS interpretieren.

3. Zeichenhaftigkeit der Sprache aus der Sicht der Moskauer und der Kazaner Schule

Die Zeichenhaftigkeit der Sprache wurde im Anschluß an POTEBNJA in den beiden zentralen russ. sprachwissenschaftl. Schulen – der sog. Moskauer Schule (FORTUNATOV) und der Kazaner Schule (BAUDOUIN DE COURTENAY) – erkannt und zieht sich konstant durch die maßgeblichen Texte. Ungeachtet aller Detail-Unterschiede zeichnen sich die Auffassungen durch das gemeinsame Bestreben aus, die Natur der Sprache und des sprachlichen Zeichens in deren Wechselbeziehung zur psychischen (Denk-)Aktivität des Menschen zu interpretieren. Dabei wurde allerdings der Begriff des 'Zeichens' in keinem der Ansätze einer detaillierten Analyse unterzogen (vgl. ZVEGINCEV 1956, 6), so daß sich die relevanten Ausführungen aus semiot. Perspektive mitunter eher spärlich ausnehmen.

3.1. Die Moskauer Schule

Eine Entwicklungslinie der letztlich zum Strukturalismus führenden Sprachwiss. geht von F. F. FORTUNATOV (1848–1914), einem Schüler F. I. BUSLAEVs (1818–1897), aus (s. auch Beitrag 6.3.). Der eigene Beitrag FORTUNATOVs zur expliziten Formulierung prä-strukturalist. oder prä-semiot. Konzepte ist eher bescheiden, was jedoch nicht zuletzt damit zusammenhängt, daß nur ein Teil seines Werkes überhaupt veröffentlicht ist. Dennoch etablierte sich (seit den 70er/80er Jahren des 19. Jh.) mit ihm als ihrem Begründer die sog. 'Moskauer Schule', aus der in der weiteren Folge so bedeutende Sprachwissenschaftler wie A. M. PEŠKOVSKIJ (1848–1933), M. N.

PETERSON (1885–1962), V. K. PORŽEŽINSKIJ [PORZEŽIŃSKI] (1870–1929), A. A. ŠACHMATOV (1864–1920), D. N. UŠAKOV (1873–1942) u. a. hervorgehen.

In seinen Ansichten zur wechselseitigen Abhängigkeit von Sprache und Denken ging FORTUNATOV davon aus, daß die Sprache eine „Menge von Zeichen“ (совокупность знаков) darstellt, die hauptsächlich der Bildung des Gedankens und dem Ausdruck des Gedankens im Sprechakt dienen. Fast wortgleich übernahm später FORTUNATOVs Schüler PORZEŽIŃSKI (1910, 1) diese Formulierung, ebenfalls die Sprache allgemein als „Gesamtheit derjenigen Zeichen unserer Gedanken und Gefühle, die äußerer Wahrnehmung zugänglich sind“, definierend. Die Zeichenhaftigkeit des Denkens war für FORTUNATOV darin begründet, daß wir erstens „mittels der Wörter auch an das denken, was ohne diese oder andere Zeichen nicht in unserem Denken vorhanden sein könnte“, und daß wir mit Hilfe der Wörter die Möglichkeit erhalten, „Denkoperationen durchzuführen, die wir beim Fehlen von Zeichen nicht ausführen könnten“ (vgl. FORTUNATOV, *Izbrannye trudy* I. M., 1956; 11ff.). FORTUNATOVs Einsicht, daß „die Sprachlaute in den Wörtern für unser Denken Zeichen sind“, und zwar „Zeichen dessen, was absolut nicht unmittelbar in unserem Denken repräsentiert sein kann“, hat JAKOBSON später als besonders bedeutsam hervorgehoben (vgl. IVANOV 1985, 6f.).

In seiner Konzentration auf das Wort als der grundlegenden Einheit der Sprache erarbeitete FORTUNATOV eine formale Konzeption des Wortes, die seine Auffassung von Sprache als eindeutig prä-strukturalist. erscheinen läßt: Diese Einschätzung ist vor allem mit der Einsicht in die Funktion verschiedener syntagmatischer Beziehungen verbunden und äußerte sich konkret in seiner Untersuchung formaler Bestandteile eines Wortes in ihrer bedeutungsvariierenden Beziehung zum jeweiligen Basisbestandteil. Das formale Prinzip FORTUNATOVs und seiner Schüler PETERSON und PEŠKOVSKIJ ist von L. HJELMSLEV in dessen *Principes de grammaire générale* (København 1928, 111) als besonders bedeutsam und einflußreich anerkannt worden, ein Umstand, der insofern von Bedeutung ist, als HJELMSLEV später eine besondere Rolle für die Konzeptionsbildung der Semiotik der MTS spielen sollte.

3.2. Die Kazaner Schule

Die Kazaner Schule entstand in etwa zeitgleich mit der Moskauer Schule FORTUNATOVs. Sie formierte sich unter der Leitung von BAUDOUIN DE COURTENAY (1845–1929). In seinem konstruktiv-kritischen Umgang mit den Prinzipien des Junggrammatikalismus legte er gleichzeitig die Grundlagen zu dessen Überwindung und warf Schatten auf Konzeptionen voraus, wie sie später vorrangig mit dem Namen SAUSSUREs verbunden werden sollten. Bei-

de, BAUDOUIN und SAUSSURE, kannten einander persönlich und schätzten ihre jeweiligen Arbeiten (vgl. MUGDAN 1984, 143ff.), so daß von einer einseitigen Beeinflussung keine Rede sein kann. Im Gegensatz zu SAUSSURE nahmen BAUDOUINs Ausführungen zum sprachlichen Zeichen oder zur Zeichenhaftigkeit der Sprache allerdings bestenfalls eine Randstellung ein (vgl. ŠARADZENIDZE 1980, 37ff.). Dennoch bereitete er in seinem – den Junggrammatikern entgegengesetzten – Eintreten für eine komplementäre – nicht ausschließlich histor., sondern ebenso wichtige synchrone („statische“) – Sprachwiss. in wesentlichen Punkten die späteren Thesen von JAKOBSON/TYNJANOV 1928 sowie der Prager Schule (MATHESIUS et al. 1929) vor. Seine prinzipielle, bereits in seiner Antrittsvorlesung (1870) vorgetragene Unterscheidung von 'Sprache' (язык), 'Rede' (речь) und 'menschlichem Wort' (человеческое слово), vor allem aber seine Gegenüberstellung der „Sprache als einem bestimmten Komplex bestimmter Bestandteile und Kategorien, der nur *in potentia* [...] existiert“ einerseits und der „Sprache als sich ununterbrochen wiederholendem Prozeß“ andererseits weisen unmittelbar auf SAUSSURES spätere Differenzierungen von *langue*, *parole* und *langage* hin.

Die inhaltliche Nähe BAUDOUINs zum SAUSSURESchen Gedankengut wurde später unabhängig voneinander von mehreren seiner Petersburger Schüler betont, u. a. von L. V. ŠČERBA (1880–1944), dem späteren Begründer der Leningrader Phonologischen Schule, von dem ein direkter Weg zu R. O. JAKOBSON und N. S. TRUBECKOJ führt. Andere Hörer seiner Kurse – unter ihnen S. I. BERNŠTEJN (1892–1970), B. M. ĖČHENBAUM (1886–1959), L. P. JAKUBINSKIJ (1888–1945), E. D. POLIVANOV (1890–1937?), V. B. ŠKLOVSKIJ (1893–1984) und B. V. TOMAŠEVSKIJ (1890–1957) – wurden später führende Mitglieder des Petersburger OPOJAZ, der Gesellschaft zur Erforschung der poetischen Sprache (Общество по изучению поэтического языка).

Neben BAUDOUIN verbindet sich mit der Kazaner Schule insbesondere V. A. BOGORODICKIJ (1857–1941) – für den sich die Wörter „als *Symbole* oder *Zeichen* für den Ausdruck von Begriffen und Gedanken erweisen“ – sowie vor allem M. KRUSZEWSKI (1851–1888).

KRUSZEWSKI verdanken wir eine Reihe von grundlegenden Einsichten, die wesentliche Erkenntnisse SAUSSURES um Jahrzehnte vorwegnehmen, und die später insbesondere von JAKOBSON aufgegriffen wurden. So nennt KRUSZEWSKI (1886, 172ff.) – bei dem der Systembegriff einen prominenten Rang einnimmt – nicht nur allgemein das Wort ein „Zeichen des Dinges“, sondern spricht auch von der Sprache als von einem „System von Zeichen“, dessen erstrebenswerte „völlige Übereinstimmung“ mit dem „System dessen, was sie bezeichnen“, der „ideale Sprachzustand“ sei. Hierbei verbinden sich für KRUSZEWSKI die Vorstellung des Dinges und die Vorstellung des das Ding bezeichnenden Wortes „zu einem unzertrennlichen Paar“ (vgl. SAUSSURES Papierblatt-Metapher des Wortes als einer psychischen Entität). Vor allem aber überträgt KRUSZEWSKI unter Bezugnahme auf den engl. Logiker J. S. MILL dessen allgemeine Assoziationsgesetze auf die Sprachwiss. Entsprechend sind für ihn Wörter auf zwei Arten miteinander verbunden: (a) aufgrund von *Ähnlichkeitsassoziationen* und (b) aufgrund von *Angrenzungsassoziationen*. Während KRUSZEWSKI zufolge Wörter nach dem ersten Gesetz *Systeme* bilden, ordnen sie sich nach dem zweiten Gesetz in *Reihen*; folglich ist ein Wort immer Glied bestimmter Systeme und zugleich Glied bestimmter syntakt. Reihen von Wörtern. Von dieser Annahme aus führt ein mehr oder weniger direkter Weg zu SAUSSURE – der BAUDOUIN und KRUSZEWSKI später attestierte, daß sie der theoretischen Erfassung der Sprache näher als andere gekommen seien –, und ein etwas anderer Weg zu JAKOBSON. Denn JAKOBSON befindet sich bei der späteren Formulierung seiner Zwei-Achsen-Theorie der Sprache im Einklang mit KRUSZEWSKI, als er mit der paradigmatischen Achse das Konzept der Similarität und mit der syntagmatischen Achse das Konzept der Kontiguität verbindet. SAUSSURE hingegen spricht zwar auch von syntagmatischen Beziehungen (*in praesentia*), nicht aber allgemein von paradigmatischen, sondern nur von assoziativen (*in absentia*). In diesem Zusammenhang erweist sich ein anderer, häufig unbeachteter Unterschied von Bedeutung: Denn bei SAUSSURE ist die syntagmatische Achse in ihrer graphischen Darstellung als Horizontale mit dem zeitlichen Konzept der Simultaneität, die „assoziative“ Achse hingegen als Vertikale mit dem zeitlichen Konzept der Sukzessivität verbunden. Im Gegensatz dazu verbindet JAKOBSON die paradigmatische Achse (der Selektion) mit der Simultaneität, die syntagmatische Achse (der Kombination) mit der Sukzessivität. Offensichtlich stellen sich für SAUSSURE die zeitlichen Verhältnisse auf der Basis eines realisierten Syntagmas, d. h. eines Sprachprodukts, für JAKOBSON hingegen aus der Sicht eines Sprachproduktionsprozesses dar (weshalb seine Zwei-Achsen-Theorie im Sinne eines Sprachgenerierungsmodells auch Anlaß zur Kritik gab). JAKOBSONs Korrelation des Similaritätsprinzips mit der Metapher und des Kontiguitätsprinzips mit der Metonymie findet sich übrigens schon bei PORZEŹŃSKI (1910, 119), der von 'übertragenen Bedeutungen' in dem Fall sprach, „wo wir uns klar bewußt sind, daß ein Wort eigentlich Ausdruckszeichen für einen anderen Begriff ist, mit dem der betreffende Begriff durch Berührungsassoziation oder Ähnlichkeitsassoziation verknüpft ist“.

SZEWSKI die Vorstellung des Dinges und die Vorstellung des das Ding bezeichnenden Wortes „zu einem unzertrennlichen Paar“ (vgl. SAUSSURES Papierblatt-Metapher des Wortes als einer psychischen Entität). Vor allem aber überträgt KRUSZEWSKI unter Bezugnahme auf den engl. Logiker J. S. MILL dessen allgemeine Assoziationsgesetze auf die Sprachwiss. Entsprechend sind für ihn Wörter auf zwei Arten miteinander verbunden: (a) aufgrund von *Ähnlichkeitsassoziationen* und (b) aufgrund von *Angrenzungsassoziationen*. Während KRUSZEWSKI zufolge Wörter nach dem ersten Gesetz *Systeme* bilden, ordnen sie sich nach dem zweiten Gesetz in *Reihen*; folglich ist ein Wort immer Glied bestimmter Systeme und zugleich Glied bestimmter syntakt. Reihen von Wörtern. Von dieser Annahme aus führt ein mehr oder weniger direkter Weg zu SAUSSURE – der BAUDOUIN und KRUSZEWSKI später attestierte, daß sie der theoretischen Erfassung der Sprache näher als andere gekommen seien –, und ein etwas anderer Weg zu JAKOBSON. Denn JAKOBSON befindet sich bei der späteren Formulierung seiner Zwei-Achsen-Theorie der Sprache im Einklang mit KRUSZEWSKI, als er mit der paradigmatischen Achse das Konzept der Similarität und mit der syntagmatischen Achse das Konzept der Kontiguität verbindet. SAUSSURE hingegen spricht zwar auch von syntagmatischen Beziehungen (*in praesentia*), nicht aber allgemein von paradigmatischen, sondern nur von assoziativen (*in absentia*). In diesem Zusammenhang erweist sich ein anderer, häufig unbeachteter Unterschied von Bedeutung: Denn bei SAUSSURE ist die syntagmatische Achse in ihrer graphischen Darstellung als Horizontale mit dem zeitlichen Konzept der Simultaneität, die „assoziative“ Achse hingegen als Vertikale mit dem zeitlichen Konzept der Sukzessivität verbunden. Im Gegensatz dazu verbindet JAKOBSON die paradigmatische Achse (der Selektion) mit der Simultaneität, die syntagmatische Achse (der Kombination) mit der Sukzessivität. Offensichtlich stellen sich für SAUSSURE die zeitlichen Verhältnisse auf der Basis eines realisierten Syntagmas, d. h. eines Sprachprodukts, für JAKOBSON hingegen aus der Sicht eines Sprachproduktionsprozesses dar (weshalb seine Zwei-Achsen-Theorie im Sinne eines Sprachgenerierungsmodells auch Anlaß zur Kritik gab). JAKOBSONs Korrelation des Similaritätsprinzips mit der Metapher und des Kontiguitätsprinzips mit der Metonymie findet sich übrigens schon bei PORZEŹŃSKI (1910, 119), der von 'übertragenen Bedeutungen' in dem Fall sprach, „wo wir uns klar bewußt sind, daß ein Wort eigentlich Ausdruckszeichen für einen anderen Begriff ist, mit dem der betreffende Begriff durch Berührungsassoziation oder Ähnlichkeitsassoziation verknüpft ist“.

4. Das frühe 20. Jahrhundert

Die Herausbildung früh-strukturalist. Konzeptionen in den beiden ersten Jahrzehnten des 20. Jh. ist in der Sprachwiss. in erster Linie mit jungen Wissenschaftlern wie JAKOBSON (1896–1982), KARCEVSKIJ (1884–1955) oder TRUBECKOJ (1890–1938) verbunden, die später alle im Ausland ansässig werden sollten.

TRUBECKOJ beispielsweise, der selbst u. a. von FORTUNATOV-Schüler PORZEZIŃSKI (s. 3.1.) ausgebildet wurde, erregte wissenschaftliches Aufsehen, als er 1915 öffentlich vehemente Kritik an den methodologischen Prinzipien einer Arbeit von ŠACHMATOV (ebenfalls FORTUNATOV-Schüler, s. o.) zur Lautentwicklung im Urslav. vorbrachte. TRUBECKOJs damals gefaßte Absicht, eine Vorgeschichte des Urslav. zu verfassen, wurde zwar niemals realisiert; seine bahnbrechenden *Grundzüge der Phonologie* (1939) aber können durchaus als Komplementat dieses Vorhabens angesehen werden, da sie aus der Einsicht entstanden, daß jedweder (histor.) Lautwandel nur durch Bezugnahme auf das gesamte jeweilige phonolog. System erklärt werden kann. TRUBECKOJs Ausführungen zu distinktiven Merkmalen waren für den späteren Strukturalismus und die aus ihm hervorgehende Semiotik wegweisend. Seine unter Bezugnahme auf SAUSSURES *langue/parole*-Distinktion getroffene Unterscheidung von Phonetik und Phonologie erwies sich gleichermaßen als relevant bei der grundsätzlichen Unterscheidung sog. *emischer* und *etischer* Vorgehensweisen in der struktural(istisch)en Analyse: Während ein etischer Vorgang nicht-struktural ist und sich der Analyse von Oberflächenphänomenen widmet, ist ein emischer Vorgang struktural(istisch) und untersucht die Funktion gegebener Elemente in dem betreffenden System.

5. Moskauer Linguistenkreis und OPOJAZ: Vom Formalismus zum frühen Strukturalismus

Von besonderer Bedeutung für die spätere Semiotik waren in der Zeit von 1910–1930 insbesondere zwei Gruppierungen, die später unter dem Sammelnamen „Russischer Formalismus“ bzw. „Russische Formale Schule“ bekannt werden sollten: der Moskauer Linguistische Kreis (MLK) und die oben erwähnte OPOJAZ.

Der MLK (Московский лингвистический кружок) wurde 1914/15 von einer Reihe von Studierenden, insbesondere JAKOBSON und P. G. BOGATYREV, initiiert. Aus Gründen der formalen Legitimation assoziierte man sich unter Fürsprache der dort federführenden FORTUNATOV-Schüler D. N. UŠA-

KOV und A. A. ŠACHMATOV (s.o.) mit der Moskauer Dialektologischen Kommission an der Akademie der Wissenschaften (AN). Der MLK war methodologisch linguist. geprägt – Sprache und ihre Funktionen standen stets im Vordergrund. Und wenn man sich mit Literatur beschäftigte, so war das eine Form von Sprache in ihrer ästhetischen Funktion. Die nur ein Jahr später gegründete OPOJAZ hingegen führte von vornherein sowohl Linguisten wie JAKUBINSKIJ und POLIVANOV als auch Literaturtheoretiker wie EČHENBAUM, ŠKLOVSKIJ, BERNŠTEJN, u. a. (s. o.) zusammen. Beide Gruppen kooperierten eng miteinander. Einige Mitglieder waren in beiden Kreisen zugleich aktiv, auch wenn die Auffassungen von der Wechselbeziehung von Literatur- und Sprachwiss. differierten, da in Petersburg die Linguistik eher als Hilfsdisziplin bei der literarischen Analyse verstanden wurde.

Die bereits 1916 von JAKUBINSKIJ vorgetragene Unterscheidung zwischen dem System der ‘praktischen Sprache’ – deren Laute keinen Eigenwert haben und keine Aufmerksamkeit auf sich ziehen – und dem System der ‘dichterischen Sprache’ – deren Laute ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken und die einen Eigenwert erhalten – wurde von JAKOBSON weiterentwickelt und hat spätere semiot. Konzeptionen entscheidend geprägt. Zum einen deutet sich hier JAKOBSONs spätere Definition der poetischen Sprache als „Äußerung mit Einstellung auf den Ausdruck“ (высказывание с установкой на выражение) an. Dieser Gedanke sollte später auch in die (von JAKOBSON mitformulierten) Thesen der Prager Schule von 1929 Eingang finden, allerdings in modifizierter Form: Denn hier wurde die mitteilende Funktion der Sprache als „auf das Bezeichnete gerichtet“ definiert, die dichterische (poetische) Funktion hingegen nicht nur als „auf den sprachlichen Ausdruck“, sondern umfassender als „auf das Zeichen selbst gerichtet“ verstanden. Bereits in den Prager Thesen von 1929 spiegelt sich so die wegweisende semiot. Erweiterung und damit einhergehende Re-Formulierung ab, da schon hier das die Kunst von anderen semiologischen Strukturen unterscheidende Merkmal hervorgehoben wird, „daß sie nicht auf das Bezeichnete, sondern auf das Zeichen selbst zielt“. Nur wenig später (1934) sollte der Tschsche MUKAŘOVSKÝ das Kunstwerk generell zu einem semiologischen Faktum und das Problem des Zeichens zu einem der „grundlegenden Probleme der Geisteswissenschaften“ erklären.

Es findet hier klar der Funktionsgedanke der Sprache Ausdruck, der später semiot. Allgemeingut wurde: Dazu bedurfte es zunächst MUKAŘOVSKÝs (1967 [1938]) Einsicht, daß die BÜHLERSchen (1982 [1934]) Sprachfunktionen – die expressive, darstellende und appellative – als praktische Funktionen zusammengefaßt und in Ergänzung zur ästhetischen Funktion verstanden

werden können, bevor JAKOBSON 1960 sein Modell der sechs Funktionen komplettierte.

Der Funktionsbegriff ist schlechthin eine der wesentlichen Errungenschaften und gleichzeitig Erbgut des Russ. Formalismus für Strukturalismus und Semiotik. Fokussierte man anfangs das 'Verfahren' als solches, so akzentuierte man bald die *Funktion* der Verfahren (vgl. TYNJANOV 1924) innerhalb eines Textes. Von hier war es nur ein kleiner Schritt bis zur Definition des literarischen Werks als eines *Systems* mit funktional korrelierten Elementen (vgl. TYNJANOV 1927), und es war auch nur ein kurzer Weg bis zur Definition der literarischen Reihe als eines Systems von Funktionen in ständiger Korrelation zu anderen Reihen.

Implizit war hier das die spätere Semiotik der MTS prägende Konzept von 'Kultur' als funktionale Korrelativität der in einem Sozium verwendeten Zeichensysteme (s. u.) bereits vorweggenommen – explizit hat der Kulturbegriff zu dieser Zeit allerdings noch keine entscheidende Rolle gespielt.

Nach der formalen Auflösung des MLK (1924) wurden viele Ideen des Russ. Formalismus im Tschech. Strukturalismus aufgenommen und weiterentwickelt. Der Initiator des Prager Linguistischen Kreises (Pražský lingvistický kroužek), V. MATHEUSIUS, war seit 1920 mit den Bemühungen des MLK bekannt. Bereits 1925 hatte er mit seinem Schüler B. TRNKA sowie den beiden Russen JAKOBSON und KARCEVSKIJ die Gründung eines Prager Kreises nach dem Moskauer Muster diskutiert. Regelmäßig gehörten (ehemalige) Vertreter des Russischen Formalismus zu den Vortragenden in Prag, so BOGATYREV, KARCEVSKIJ, TOMAŠEVSKIJ, TRUBECKOJ, TYNJANOV und VINOKUR.

BOGATYREV (1893–1971), der 1922 in die Tschechoslowakei auswanderte und 1939 in die SU zurückkehrte, entwickelte in den 30er Jahren auf der Basis ethnographischen Materials richtungweisende Gedanken zu Strukturalismus und Funktionalismus: Ausgehend davon, daß einerseits ein Objekt mehrere Funktionen und daß andererseits mehrere Objekte ein und dieselbe Funktion ausüben können, entwickelte er die Konzepte der Polyfunktionalität, der strukturellen Hierarchie (mit der Gegenüberstellung von dominanten und sekundären Funktionen) sowie der „Funktion der Struktur der Funktionen“, deren Wechselverhältnisse er in synchroner und diachroner Perspektive beleuchtete.

Ungeachtet der indigenen Wurzeln des Tschechoslowak. Strukturalismus wurde BOGATYREV (der in den 60er Jahren aktiv an den semiot. Aktivitäten der MTS teilnahm, s. u.) zu einem Garanten für die Fortführung und Weiterentwicklung von Ideen des Russ. Formalismus, die diesem in der SU vorenthalten blieb. Denn die Kontroverse zwischen Marxismus und Formalismus

zog es letztlich nach sich, daß in der SU der gesamte geisteswissenschaftliche (und damit auch sprach-, literatur-, und kunstwissenschaftliche) Bereich ideologisiert und ideologisch monopolisiert wurde. Mit Beginn der 30er Jahre entstand so zwischen den prä-strukturalist. und prä-semiot. Ansätzen der ersten Jahrzehnte des Jh. und dem Strukturalismus und der Semiotik der 50er/60er Jahre ein Vakuum.

6. Die 20er–40er Jahre: Strukturalismus im Vakuum

Freilich ist dieses „Vakuum“ auf der Basis späterer Re-Konstruktionen mit verschiedenen Prä-Semiotikern aufgefüllt worden, wobei sich auch und gerade IVANOV besonders hervorgetan hat. So erklärte IVANOV 1965 den Psychologen L. S. VYGOTSKIJ (1896–1936), dessen Neu-Auflage der ursprünglich 1925 erschienenen *Psychologie der Kunst* er mit ausführlichen Kommentaren versah, explizit zu einem „Vorläufer der gegenwärtigen Kybernetik [...] und Semiotik“, da dieser mit seinen Untersuchungen über die Rolle von Zeichen bei der Verhaltenssteuerung Ideen formuliert habe, die den gegenwärtigen Vorstellungen von der Rolle semiot. Systeme in der menschlichen Kultur entsprächen. IVANOV 1985 stellte später VYGOTSKIJ in eine Reihe mit weiteren Prä-Semiotikern wie M. M. BACHTIN (s. u.), O. M. FREJDENBERG, V. JA. PROPP, oder S. M. ĚJZENŠTEJN, die sich in den 30er/40er Jahren mit verschiedenen Formen der 'nicht-offiziellen' Tradition und Kultur beschäftigten.

ĚJZENŠTEJN ist der eigentliche Held in IVANOVs Darstellung der sowjet. Semiotik (1985) – ihm und dem Problem der „Semiotik der Kunst“ ist mehr als die Hälfte des Buches gewidmet. In FREJDENBERGs Vorlesungszyklus *Poëtika sjužeta i žanra* (1936) sieht IVANOV (1985, 53) „einen der Höhepunkte der semiotischen Wissenschaft über die Kultur“. Und PROPPs 1946 erschienene Abhandlung *Die Historischen Wurzeln des Zaubermärchens* läßt sich nicht nur als diachronische Ergänzung des synchronischen Vorgehens in der *Morphologie des Märchens* von 1928 verstehen, sondern – aus semiot. Sicht – auch als semant. Analyse, die die vorherige syntakt. (formale, nur die innere Struktur erhellende) Dimension komplementär vervollständigt.

Die Arbeiten weiterer rekonstruierter Prä-Semiotiker gehen zwar z. T. auf die Zeit vor dem „Vakuum“ der 30er/40er Jahre zurück, doch stellt dieser Zeitraum einen Bruch in der Kontinuität dar, der erst in den 60er Jahren oder noch später überwunden werden konnte. In diesem Zusammenhang sind u. a. die Arbeiten des von HUSSERL beeinflussten G. G. ŠPET zu sehen, auf den nach IVANOV (1985, 148) nicht nur der Versuch, eine Semiotik als Wissen-

schaft vom Verstehen zu gründen, sondern auch der erste Versuch einer semiot. Auslegung der Ethnologie zurückgeht. Auch die Arbeiten des Geistlichen P. A. FLORENSKIJ (1882–1937) ordnen sich in diesen Zusammenhang ein, so daß IVANOV (1985, 48) sie als den „Versuch einer allgemein-semiotischen Synthese“ einschätzt; dabei ordnet IVANOV zwar FLORENSKIJS aus einem »Symbolisierenden« und einem »Symbolisierten« bestehenden Zeichenbegriff dem SAUSSURESchen Paar von »signifiant« und »signifié« zu, stellt aber insgesamt FLORENSKIJS semiot. Arbeiten mit denen von PEIRCE auf eine Stufe.

7. Vom Vakuum zur Zeichen- und Strukturalismusdebatte der 50er Jahre

Im Bereich der Sprachwiss. finden sich keine Versuche, das ideologische Vakuum der 30er/40er Jahre zu füllen. Zwar hatte sich noch 1929 POLIVANOV (s. o.) in der beginnenden Auseinandersetzung mit der auf N. JA. MARR (1864–1934) und I. I. MEŠČANINOV (1883–1967) zurückgehenden sog. „Neuen Lehre“ für eine schöpferische Fortsetzung der Tradition ausgesprochen (s. Beitrag 6.1.); doch konnte sich die sowjet. Linguistik erst durch STALINS persönliche Intervention im Jahre 1950 von den Dogmen des Marxismus und ihren Auswirkungen befreien. STALINS Intervention führte so paradoxerweise zu einer gewissen (!) Befreiung der Sprachwiss., die sich nach seinem Tod (1953) und nach der auf dem XX. Parteitag (1956) eingeleiteten Entstalinisierung noch verstärkte. Mit dieser Intervention zumindest indirekt verbunden ist die Gründung der Zeitschrift *Voprosy jazykoznanija* im Jahre 1951. Allerdings wurde – gewissermaßen noch leitmotivhaft – im Editorial SAUSSURE direkt wegen seiner „idealistischen Behandlung“ der Sprache als eines „selbstgenügsamen Zeichensystems“ angegriffen, und MORRIS wurde verdammt, weil er Wissenschaft durch die Analyse von Zeichen und ihre vom sozialen Leben abgetrennten Wechselbeziehungen ersetzt habe. ACHMANOVA 1953 warf SAUSSURE vor, er habe das Wesen der Sprache verarmt, als er es ein System von Zeichen nannte, und zudem HJELMSLEV – dessen Glossematik sie als „bourgeois Agnostizismus“ bezeichnete – mit dem Begriff der „reinen Relationen“ und der „vulgarisierenden Idee“ einer Semiologie den Weg bereitet.

Die gegen SAUSSURE vorgebrachte Kritik richtete sich schon allein gegen den von ihm vertretenen psychischen Status des Zeichens (als einer 'entité psychique'), der aufgrund der vermeintlichen „De-Materialisierung“ der Sprache als „idealistisch“ verworfen wurde. Prototypisch sind solche Vorwürfe an SAUSSURE wie „Vertreibung der Materie aus der Sprache“ und da-

aus resultierende „idealistische Tendenzen“ (PANFILOV 1957, 158f.), oder die „idealistische Verzerrung der Realität“ (SMIRNICKIJ 1955, 85). Dieser Vorwurf sollte noch in der späteren Strukturalismus-Diskussion Mitte der 60er Jahre wieder aufgenommen werden, als die Rede vom Strukturalismus als einer „dehumanisierten“ Wissenschaft war.

Zwischenzeitlich hatte es allerdings eine öffentliche Diskussion des Zeichenbegriffes gegeben, die in der Zeitschrift *Voprosy filosofii* durch einen Text von VOLKOV/CHABAROV 1959 ausgelöst worden war. In expliziter Abgrenzung zu SAUSSURE und HJELMSLEV wurde hier eine bilaterale Zeichenkonzeption als „materiell-ideelle Einheit“ offiziell sanktioniert: einer materiellen Seite als 'Form des Ausdrucks' entsprach eine ideelle Seite als 'Abbild der objektiven Welt'.

Ohne ideologische Implikationen war zuvor auch schon IVANOV 1958 zu einer ähnlichen „Re-Materialisierung“ des bilateralen Zeichens (als Einheit eines materiellen 'Bezeichnenden' und eines sinnhaften 'Bezeichneten') gekommen und hatte so auch ideologische Komplikationen umgehen können. Seine Zeichenkonzeption deckte sich im übrigen weitgehend mit JAKOBSONS Definition eines *signum* als Kombination eines ('materielle Qualitäten' beinhaltenden, wahrnehmbaren) *signans* und eines ('erkennbaren', 'übersetzbaren') *signatum*. JAKOBSON verknüpfte später das Prinzip der Übersetzbarkeit mit der Zeichentheorie und -konzeption von PEIRCE; in der strukturalist. Diskussion der späten 50er Jahre ging die Annahme der prinzipiellen Übersetzbarkeit – die auch die Übersetzung zwischen verschiedenen Zeichensystemen einschloß – auf den SHANNONSchen Informations-Begriff als der Invariante bei reversiblen Übersetzungsoperationen zurück – eine Annahme, die von USPENSKIJ (1962, 125) und anderen Semiotikern übernommen wurde, und die sich noch sehr viel später auch bei LOTMAN (1970, 47) wiederfinden sollte.

Innerhalb der sowjet. Diskussion war die Inklusion der 'Bedeutung' in die Zeichenkonzeption nicht unumstritten, und Vertretern einer bilateralen Konzeption standen Verfechter eines unilateralen Zeichenbegriffs gegenüber. Zu letzteren gehörte z. B. V. M. SOLNCEV, der für eine Reduktion des Zeichens auf das Bezeichnende eintrat, so auf dem Erfurter Symposium 'Zeichen und System der Sprache' (1959), auf dem IVANOV übrigens für eine „relative Unabhängigkeit“ von 'Bezeichnendem' und 'Bezeichnetem' argumentierte, und auf dem JAKOBSON seine Überlegungen einer „erlernten Kontiguität“ gegen SAUSSURES Arbitraritätsthese ins Feld führte. Ein anderer „Unilateralist“ war der marxist. Philosoph L. O. REZNIKOV, der sich seit den späten 40er Jahren wiederholt mit der Zeichenhaftigkeit der Sprache und der Funktion von Zeichen im Erkenntnisprozeß auseinandergesetzt hatte. Auch später wurden

entsprechende Positionen immer wieder vertreten, u. a. von A. A. VETROV 1968, so daß UFIMCEVA noch Ende der 80er Jahre von einer „sich in die Länge ziehenden Diskussion um den einseitigen/zweiseitigen Zeichenbegriff“ sprechen kann.

Die sowjet. Diskussionen um den Zeichenbegriff dreh(t)en sich also überwiegend um zwei Fragen: einerseits um die *Unilateralität vs. Bilateralität*, andererseits – innerhalb der bilateralen Konzeption – um den *materiellen vs. psychischen* („ideellen“) Status des ‘Bezeichnenden’. Der konkrete Status des ‘Bezeichnenden’ ist in den strukturalist. und semiot. Arbeiten häufig nicht differenziert worden: Bei IVANOV z. B. erweist sich das ‘Bezeichnende’ in der Regel als materiell, wird andererseits jedoch durchaus in der Tradition SAUSSURES ausgelegt, und LOTMAN hat mitunter die marxist. Definition der „materiell-ideellen Einheit“ vollständig übernommen. Ungeachtet dessen lag den strukturalist.-semiot. Arbeiten stets ein bilateraler Zeichenbegriff zugrunde, den man – zumal in seinen semiot. Implikationen – auf SAUSSURE als „Semiotiker der ersten Generation“ (IVANOV 1976) zurückführte. Überhaupt ist die Semiotik der MTS immer wieder als SAUSSURESche Semiotik bezeichnet worden (vgl. SEGAL 1974, 3).

8. F. de Saussure

Die ersten Hinweise auf eine Bekanntheit mit dem 1916 posthum publizierten *Cours de linguistique générale* finden sich in Moskau 1917, in Petersburg 1923. In Moskau war der *Cours* durch KARCEVSKIJ (s. o.) bekannt geworden, der aus politischen Gründen 1907 von Moskau nach Genf geflohen war und dort Asyl erhalten hatte. Hier studierte er bei SAUSSURE selbst; nach der Revolution kehrte er von 1917 bis 1919 nach Moskau zurück, bevor er zunächst als Russischlektor nach Straßburg, dann 1922 nach Prag ging. 1927, nach seiner Rückkehr in die Schweiz, erhielt er sein Doktorat von der Genfer Universität, wo er bis 1954 den SAUSSURE-Lehrstuhl innehatte.

1928 entwickelte und unterzeichnete KARCEVSKIJ gemeinsam mit JAKOBSON und TRUBECKOJ die „Phonologischen Thesen“ zum 1. Internationalen Linguistenkongreß in Den Haag; für den 1. Slawistenkongreß in Prag 1929 fertigte er seinen Text „Du dualisme asymétrique du signe linguistique“ an: Ausgehend von der Annahme, daß einerseits ein Zeichen mehrere Funktionen (Bedeutungen) haben kann und daß andererseits eine Bedeutung durch mehrere Zeichen ausgedrückt werden kann, postulierte er eine potentielle Homonymie und Synonymie für jedes Zeichen, welches sich folglich als Überschneidung zweier Serien von mentalen Fakten darstellt. Die Identität eines

Zeichens im Hinblick auf die Realität wird durch die Einführung eines »tertium comparationis« gewährleistet, durch welches ein Gegenstand einer Klasse von Objekten zugeordnet wird. KARCEVSKIJs Beitrag läßt sich als dynamische Weiterentwicklung des SAUSSURESchen Strukturalismus ‘verstehen’, als entsprechend wichtig ist er von der zeitgenössischen Linguistik angesehen worden: JAKOBSON bezeichnete ihn als grundlegend für die Erklärung von Sprachwandel, MUKAŘOVSKÝ als zentral für Fragen der poetischen Benennung (vgl. GRZYBEK 1996).

JAKOBSON bestätigte später, daß es KARCEVSKIJ war, der 1917/18 die junge Generation der Moskauer Linguisten mit dem *Cours* bekannt machte. Dies ist um so wichtiger, als sich erste schriftliche Darstellungen der grundlegenden Ideen SAUSSURES erst 1923 finden, und zwar bei G. O. VINOKUR – der 1923 davon sprach, daß nur zwei oder drei Exemplare des *Cours* in Moskau vorhanden seien, so daß das Buch nur einer kleinen Gruppe bekannt sei, und der im selben Jahr eine Diskussion zu SAUSSURE im MLK initiierte – sowie bei M. N. PETERSON (einem späteren Lehrer IVANOVs), der als Vertreter der „Moskauer Schule“ sogleich auf analoge Gedanken bei FORTUNATOV und PORZEZIŃSKI hinwies. In Petrograd wurde SAUSSURE überhaupt erst 1923 bekannt, als V. M. ŽIRMUNSKIJ 1923 ein Exemplar des *Cours* aus Paris mitbrachte und S. I. BERNŠTEJN zur Beurteilung übergab.

Im Laufe der 20er Jahre folgten weitere darstellende Diskussionen, u. a. von R. I. ŠOR, die später die 1933 erschienene russ. SAUSSURE-Übersetzung redaktionell betreute (s. u.). In der Tat erschien der *Cours* erst 1933 in russ. Übersetzung, obwohl das Desiderat einer Übersetzung den zeitgenössischen Linguisten durchaus früher bewußt war. So hatte es bereits 1922/23 erste Bestrebungen des MLK gegeben, eine russ. Übersetzung des *Cours* (von A. I. ROMM) zu bewerkstelligen und zu veröffentlichen. Diese Absicht wurde allerdings durch die Herausgeber des *Cours* BALLY und SECHBHAYE bzw. verhindert. Die Übersetzung des *Cours* erschien schließlich 1933, und zwar, wie VVEDENSKIJ in seiner Einleitung bemerkte, „zur kritischen Erforschung und Überwindung der Ideen Saussures“; die Übersetzung war von A. M. SUCHOTIN (1888–1942) angefertigt, der gemeinsam mit P. S. KUZNECOV (1899–1968) und A. A. REFORMATSKIJ (1900–1978) den Kern der Moskauer Phonologischen Schule bildete – sowohl KUZNECOV als auch REFORMATSKIJ waren später noch bei der Herausbildung des Strukturalismus und der mathematischen Linguistik beteiligt (s. u.).

Trotz des unglücklichen Einstands SAUSSURES in Rußland dürfte die Einschätzung V. N. VOLOŠINOVs (1928, 126) zutreffen, wenn er von der seiner Meinung nach zur damaligen Zeit sehr „populären“ und „einflußreichen“ Schule SAUSSURES schreibt und feststellt, „daß die Mehrheit der Vertreter

unseres linguistischen Denkens sich unter dem bestimmenden Einfluß Saussures befindet“.

Ohne Zweifel ist diese Einschätzung korrekt; doch die SAUSSURE-Rezeption der 20er Jahre, die sich eigentlich ausschließlich auf die Sprachwiss. beschränkte, bezog sich nicht auf die im *Cours* enthaltene semiot. Perspektive, ja nicht einmal sonderlich auf die Zeichenhaftigkeit der Sprache, sondern in erster Linie auf die Gegenüberstellung von Synchronie und Diachronie sowie auf die Systemhaftigkeit der Sprache. Die erste ernsthafte Auseinandersetzung mit den semiot. Grundlagen des *Cours* findet sich in der Tat bei VOLOŠINOV, so daß seine Monographie *Marxismus und Sprachphilosophie* mit Recht als „erste russische Prolegomena einer Semiotik“ bezeichnet werden kann (MATEJKA 1973).

Ausgangspunkt VOLOŠINOVs ist die Unterscheidung zweier Richtungen in der Sprachwiss. und Sprachphilosophie: der „individualistische Subjektivismus“ einerseits, der „abstrakte Objektivismus“ bzw. „Rationalismus“ andererseits. Die erste Richtung verbindet sich für VOLOŠINOV mit HUMBOLDT und POEBNJA, die Wurzeln der zweiten sucht er bei DESCARTES und LEIBNIZ und sieht als ihren markantesten Ausdruck und Höhepunkt die SAUSSURESche Linguistik an. Kennzeichnend für diese zweite – „mathematisch ausgerichtete“ Herangehensweise ist nach VOLOŠINOV (1928, 112) die Auffassung, daß nicht „die Beziehung des Zeichens zu der von ihm wiedergegebenen Wirklichkeit oder dem es hervorbringenden Individuum interessiert“, sondern „die Beziehung zum Zeichen innerhalb eines einmal geltenden und angenommenen geschlossenen Systems.“ Diese Auffassung ist für VOLOŠINOV jedoch unsinnig, wenn es um die Erklärung konkreter Kommunikationsprozesse geht, da für ihn das System der Sprache das „Produkt einer Reflexion“ (ebd., 122) ist. Für VOLOŠINOV jedoch steht die Annahme im Vordergrund, daß jedes Zeichen bei gesellschaftlich organisierten Menschen im Prozeß ihrer Wechselbeziehungen entsteht (ebd., 68). Da Zeichen nur auf einem „interindividuellen Territorium“ (ebd., 58) und nur in einem „Prozeß der Interaktion“ (ebd., 57) entstehen können, kann ‚Bedeutung‘ nur die Funktion eines Zeichens sein (ebd., 76). Das Verstehen eines Zeichens ist somit auch nichts anderes als das Beziehen eines Zeichens auf andere, schon bekannte Zeichen (ebd., 57), es ist eine Erwiderung auf Zeichen mit Zeichen und insofern ein essentiell dialogischer Prozeß (ebd., 167).

Die Dialogizität des Zeichens bzw. Zeichenprozesses ist für VOLOŠINOV eines seiner wesentlichen Charakteristika, seine Ideologizität ein zweites. Denn da ein Zeichen Widerspiegelung einer auf bestimmte Art und Weise perspektivierten Wirklichkeit ist, kann man jedem Zeichen Kriterien einer ideologischen Wertung zuordnen; letztendlich fällt so der Bereich der Ideolo-

gie mit dem der Zeichen zusammen: „Wo Zeichen sind, ist Ideologie. Alles Ideologische hat Zeichencharakter“ (ebd., 56) und: „Ohne Zeichen gibt es keine Ideologie“ (ebd., 54).

Sprachphilosophie im allgemeinen und Zeichentheorie im besonderen wird somit zum Instrument der Analyse und Kritik von Ideologie (so wie es 40 Jahre später auch in der französ. *Semiologie à la KRISTEVA* gesehen wurde) – es liegt auf der Hand, daß entsprechende Ansätze mit Beginn der 30er Jahre nicht systemopportun waren (VOLOŠINOVs persönliche Spuren verlieren sich übrigens zur Zeit der STALINSchen „Säuberungen“ um 1938) und in der Folge nicht diskutiert, geschweige denn weitergeführt wurden.

Erst 40 Jahre später wurden die Ideen VOLOŠINOVs „wiederentdeckt“, als IVANOV (1970) – von einer (nicht allgemein akzeptierten) personellen Identität VOLOŠINOVs, MEDVEDEVs und M. M. BACHTINs ausgehend – die Ideen VOLOŠINOVs zur Ideologizität des Wortes zum Konzept der sekundären modellierenden Systeme in Bezug setzte, wie es seit den 60er Jahren in der Semiotik der MTS entwickelt worden war. Während für IVANOV die (in diesem Sinne) ‚BACHTIN‘schen Ideen erst gegenwärtig ins Zentrum der semiot. Aufmerksamkeit rücken, waren diese für SEGAL (1974, 120) für die Semiotik der MTS prägend. Daß SEGALs Einschätzung jedoch nicht zutreffen kann, geht allein aus der Tatsache hervor, daß IVANOV in dem genannten Text das ‚BACHTIN‘sche Konzept der ‚Äußerung‘ (высказывание) hervorhob und für die zukünftige (!) Semiotik eine Ausarbeitung nicht nur einer Semiotik des Zeichens, sondern auch einer Theorie der Äußerung forderte. Zu diesem Zeitpunkt war die Semiotik der MTS allerdings bereits den Weg des abstrakten Sprachkonzepts gegangen, gegen den VOLOŠINOV einst so heftig argumentiert hatte (vgl. TITUNK 1976; GRZYBEK 1995).

9. Vom Strukturalismus zur Semiotik

Im Sommer 1956 wurde in den *VJa* eine Strukturalismus-Diskussion eröffnet, die im Hinblick auf die Produktion elektronischer Übersetzungsmaschinen explizit zum „kritischen Studium von Methoden der modernen strukturellen Linguistik und symbolischen Logik“ aufforderte, ohne freilich die methodologischen („ideologischen“) Grundlagen des Strukturalismus zu akzeptieren. Im Anschluß an diese generelle Ausrichtung führten die Entwicklungen der zweiten Hälfte der 50er Jahre zur Ausbildung der Semiotik als institutionalisierter Disziplin.

Noch im September 1956 starteten IVANOV und USPENSKIJ in Zusammenarbeit mit KUZNECOV (s. o.) an der Moskauer Universität ein Seminar zur

mathematischen Linguistik, im Dezember 1956 wurde die „Vereinigung zur maschinellen Übersetzung“ unter der Leitung von ROZENCVEJG gegründet.

Im Zusammenhang mit dem sich nun herausbildenden Strukturalismus ist die im März 1957 vom Institut für Sprachwiss. der Akademie der Wissenschaften (AN) organisierte Konferenz zur Frage der „Wechselbeziehung zwischen der synchronen Analyse und der historischen Erforschung der Sprachen“ zu sehen. In verschiedenen Beiträgen wurde hier erstmals das Gedankengut des 19. und frühen 20. Jh. wiedergewonnen: Zwar stand immer wieder SAUSSURES *Cours* im Vordergrund der Diskussion, doch unter explizitem Verweis auf die Arbeiten von FORTUNATOV, PORZEZINSKI und BAUDOIN wurde wiederholt – u. a. von REFORMATSKIJ (s. o.) – herausgestellt, daß sowohl der Systemcharakter der Sprache als auch der Begriff des „Zeichens“ schon seit langem (wenn auch ohne definitorische Klärung) Bestandteil der russ. Sprachwiss. gewesen sei. In bezug auf die 30er und 40er Jahre konnte allerdings nur auf die westeuropä. Diskussion des (linguist.) Zeichenbegriffs verwiesen werden, wie sie von BENVENISTE, LERCH, GARDINER, NAERT, EGE u. a. geführt worden war. Es war auf eben dieser Konferenz, daß TOPOROV das Auditorium mit der Bemerkung schockte, ungeachtet der Aktualität des Themas finde die Konferenz um gut 30 Jahre zu spät statt und das Niveau der meisten Vorträge sei provinziell und hausbacken. TOPOROV lag nicht nur mit dieser Bemerkung richtig, sondern auch mit der Beobachtung, daß die SAUSSURESchen Ideen in der sowjet. Rezeption eine erhebliche Verfälschung erlitten hätten.

Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre fanden eine Reihe von weichenstellenden Tagungen zu Fragen der maschinellen Übersetzung, der mathematischen Linguistik, Poetik u. ä. statt, von denen sich im nachhinein eine insofern als besonders bedeutsam erweist, als hier neben strukturalist. Linguisten wie ŠAUMJAN, MEL'ČUK, ROZENCVEJG, REVZIN und neben den späteren Semiotikern IVANOV und TOPOROV auch Wissenschaftler aus Nachbardisziplinen wie z. B. der Neuropsychologe und Aphasologe LURJIA, der Logiker ZINOV'EV oder der Surdopädagoge (Taubstummlinden-Lehrer) SOKOLJANSKIJ teilnahmen. Hinter dieser Tatsache ist mehr als das Faktum einfacher (die spätere Semiotik der MTS auszeichnende) Interdisziplinarität zu sehen – denn darüber hinaus waren die Beteiligten mit Problemen konfrontiert, die sich aus semiot. Sicht als analog darstellen: sei es die Suche nach einer 'Stellvertreter-Sprache' bei der maschinellen Übersetzung, sei es die Suche nach einem universellen Inventar sprachlicher Bedeutungen, sei es die Suche nach einem Beschreibungsverfahren der poetischen (über die Bedeutung der interlinearen Übersetzung hinausgehenden) Bedeutung, sei es die Frage des Erwerbs bzw. der Vermittlung von Zeichensystemen.

Die Gemeinsamkeit dieser nur auf den ersten Blick heterogenen Problemstellungen wurde von IVANOV 1961 erstmals in schriftlicher Form synthetisiert und semiot. perspektiviert, als er auf der Basis einer Reihe von Vorarbeiten der späten 50er Jahre resümierte, „daß die Bedeutung von Zeichen eines beliebigen Zeichensystems nur durch Inbeziehungsetzung mit Zeichen eines anderen Zeichensystems beschrieben werden können“ und „daß das Zeichensystem einer bestimmten Wissenschaft (u. a. auch der Linguistik) nicht ohne einen Vergleich mit einem anderen System untersucht werden kann“ (IVANOV 1961, 5f.). IVANOV verwendete dabei nicht den Begriff der „Semiotik“, sondern sprach nur allgemein von der „Wissenschaft von den Zeichen“. Doch war es von diesen Überlegungen nur ein Schritt bis zu dem von ihm (anonym) verfaßten Programm zu dem „Symposium zur strukturellen Erforschung von Zeichensystemen“ (Moskau 1962), mit dem der Semiotik in der SU endgültig der Durchbruch gelang.

10. Die Semiotik der Moskauer/Tartuer Schule

Dieses Symposium wurde von zwei Institutionen organisiert: dem Rat für Kybernetik und dem Sektor für strukturelle Typologie slav. Sprachen des Instituts für Slawistik und Balkanologie (ISB) der AN (zunächst von TOPOROV, ab 1962 von IVANOV geleitet). Die Gründung beider Institutionen war entscheidend für die Institutionalisierung der Semiotik. Der „Wissenschaftliche Rat zum komplexen Problem Kybernetik“ war 1959 unter dem Vorsitz von A. I. BERG (1893–1973) – Admiral, Akademiemitglied und stellvertretender Verteidigungsminister von 1953–57 – gegründet worden. Innerhalb dieses Rates war unter der Leitung von IVANOV auch eine linguist. Sektion eingerichtet worden, der neben einer Reihe von Linguisten und Mathematikern u. a. auch die oben erwähnten LURJIA, SOKOLJANSKIJ sowie der Experte für Schriftdechiffrierung KNOROZOV angehörten. Im Auftrag von BERG formulierte diese Sektion im Mai 1960 eine Resolution des Präsidiums der AN, in der u. a. die Einrichtung eines Instituts für Semiotik postuliert wird. Dieses wurde zwar nie realisiert, wohl aber (Frühjahr 1959) das erwähnte ISB, dessen Sektor für Strukturtypologie zum Zentrum des Moskauer Zweiges der MTS werden sollte.

Auf dem Semiotik-Symposium von 1962 postulierte IVANOV die oben erwähnte „grundlegende Bedeutung, die die semiot. Methoden für alle angrenzenden Humanwissenschaften haben“, die er später bis auf POTEBNJA zurückverfolgte und dabei vor allem den „Gedanken von der führenden Rolle der Linguistik für alle Wissenschaften, die sich mit Zeichensystemen befas-

sen“, explizit in den Vordergrund stellte (IVANOV 1968, 141). IVANOVs Thesen von 1962 erwiesen sich im nachhinein als langfristiges Programm für die methodologische Ausrichtung der MTS, insofern Semiotik als Übertragung linguist. Konzepte und Prinzipien sowohl auf sprachliche als auch nicht-sprachliche Objektbereiche verstanden wurde.

Die hieraus resultierende Konzeption der MTS weist klar auf den die MTS-Semiotik prägenden HJELMSLEV hin. Nach dessen Verfehlung noch in der ersten Hälfte der 50er Jahre waren seine *Prolegomena to a Theory of Language* (1943) in russ. Übersetzung im 1. Band von *Novoe v lingvistike* (1960) erschienen, gleichzeitig mit dem – von IVANOV übersetzten – ersten Teil von ULDALLs (1957) *Outline of Glossematics*. Der Einfluß HJELMSLEVs auf die MTS betrifft mehrere Aspekte. So findet sich in den *Prolegomena* (1943, 102) u. a. bereits die Forderung nach der Anwendung des linguist. Apparats „auf jede Struktur, deren Form derjenigen einer ‘natürlichen’ Sprache analog ist“ – letztlich ist hier die für die MTS so charakteristische Anwendung des erweiterten Begriffs der ‘Sprache’ auf das sprachliche ebenso wie auf nicht-sprachliche Zeichensysteme und die damit verbundene linguo-semiot. Ausrichtung begründet. Auch war HJELMSLEV (ebd., 108) bereits auf der Suche nach einem „gemeinsamen Gesichtspunkt für eine ganze Reihe von Wissenschaften (...), von der Literatur-, Kunst- und Musikwissenschaft, sowie der allgemeinen Geschichtswissenschaft bis hin zur Logik und Mathematik“. HJELMSLEV – bei dem USPENSKIJ übrigens Ende der 50er Jahre ein Forschungsjahr verbrachte – verwies in diesem Zusammenhang neben BOGATYREV und MUKAŘOVSKÝ auf BUYSENS, dessen Versuch einer auf der SAUSSUREschen Linguistik basierten diskursanalytischen Semiologie 1957 IVANOV zugänglich wurde und dessen Bedeutung für die Herausbildung der Semiotik der MTS von IVANOV wiederholt betont wurde (vgl. zuletzt 1993, 138).

Beginnend mit dem 62er Symposium zeichnet sich die MTS-Semiotik der 60er Jahre so zunächst durch eine Ausweitung des Anwendungsbereiches aus: Man untersuchte die ‘Sprache’ der unterschiedlichsten Zeichensysteme, angefangen bei der natürlichen Sprache, über Verkehrszeichen, Kartenspiel, Mythos, Kunst u. a. m. Neben dem Begriff der ‘Sprache’ (im SAUSSUREschen Sinne als abstrakte Struktur) und dem des ‘Textes’ (verstanden als eine konkrete semiot. Realisation auf der Basis einer ‘Sprache’) wurde zu dieser Zeit auch bereits der Begriff des ‘Modells’ bzw. der ‘modellbildenden Zeichensysteme’ verwendet – ein Konzept, das später in der Gegenüberstellung von ‘primären’ und ‘sekundären’ modellbildenden Systemen zum Markenzeichen der MTS werden sollte.

Der Modell-Begriff war in der sowjet. Philosophie und Logik der 50er Jahre weitgehend etabliert worden. Daß sich in der semiot. Applikation des Modell-Begriffs die Moskauer Linguisten mit dem Tartuer Literaturwissenschaftler LOTMAN trafen, ist also kein Zufall. Die Zusammenarbeit mit LOTMAN geht auf die Jahre 1963/1964 zurück; die zentralen organisatorischen Ergebnisse dieser Moskauer/Tartuer Kooperation sind die Publikation der *Trudy po znakovym sistemam (TZS)* von 1964 bis 1989 und die Durchführung der sog. Sommerschulen (1964, 1966, 1968, 1970).

LOTMAN – zu dessen wichtigsten Lehrern EČHENBAUM, TOMAŠEVSKIJ und ŽIRMUNSKIJ gehörten – knüpfte in seinen (1958–1962 gehaltenen, 1964 publizierten) *Vorlesungen zu einer strukturalen Poetik* unmittelbar an die Formalisten der 20er Jahre an. Durch Bezugnahme auf den Modellbegriff umging er den marxist. Widerspiegelungsbegriff. Seit der I. Sommerschule (1964) wurden von der MTS gemeinhin – in nicht explizierter Analogie zu HJELMSLEVs denotativen und konnotativen semiot. Systemen – als ‘sekundäre modellbildende Systeme’ solche Systeme bezeichnet, denen die natürliche Sprache als primäres System zugrundeliegt und die (wie z. B. die Kunst) eine zusätzliche sekundäre (Hyper-)Struktur ausbilden.

Die 60er Jahre zeichneten sich vornehmlich durch konkrete semiot. Analysen aus – eine „angewandte Semiotik“ im Sinne von MORRIS. Den Analysen lagen dabei linguist. Termini und Konzepte (teils metaphorisch, teils tentativ) zugrunde, die auf das gesamte Spektrum semiot. Phänomene extrapoliert wurden. Im Band II der *TZS* wurde explizit festgehalten, daß man ein beliebiges Zeichensystem im Prinzip mit linguist. Methoden erforschen kann, und fast 25 Jahre später räumte USPENSKIJ – zumindest mit Bezug auf die Anfangsphase der MTS-Semiotik – ein, daß man mit den Augen von Linguisten auf die Welt geschaut habe.

Der Vorteil der linguo-semiot. Perspektive liegt in der Einsicht in die strukturelle Identität der verschiedensten Zeichensysteme mit der Struktur der (als zentrales oder wichtigstes Zeichensystem angesehenen) natürlichen Sprache. Die Gefahr dieses (aus kritischer Sicht logozentristisch zu nennenden) Vorgehens besteht darin, daß von allen Zeichensystemen nur die sprachanalogen Elemente in die Analyse einbezogen werden und weitere, spezifische Elemente unbeachtet bleiben oder daß überhaupt nur solche Phänomene als zeichenhaft (an)erkannt werden, die der Struktur der natürlichen Sprache entsprechen. Diese Gefahr wurde in der MTS aber erst Mitte der 70er Jahre thematisiert, z. B. als LOTMAN 1977 rückblickend die Anwendung linguo-semiot. Beschreibungsmethoden auf die verschiedenen ‘Sprachen’ der Kultur als Versuch auslegte, die Einheit dieser Systeme aufzudecken: Man habe sich die verschiedenen Sprachen der Kultur auf einer Meta-Ebene als eine einheit-

liche *Sprache* vorgestellt, die entsprechend untersuchten 'Texte' hätten sich dabei als prinzipiell homostrukturell dargestellt – das habe sich aber als falsch erwiesen, weil es dem prinzipiell heterostrukturellen Wesen von Text und Kultur nicht gerecht werde. LOTMAN sah einen Ausweg in der Übertragung des BACHTINSchen Dialogizitäts-Konzepts auf die Ebene des Textes und der Kultur, für die er einen prinzipiellen 'Polyglottismus' postulierte (vgl. auch LOTMAN 1992). Es hätte nahegelegen, gerade diese Aspekte der BACHTINSchen Semiotik mit einer Neubewertung der ihr in dieser Hinsicht vergleichbaren PEIRCESchen Semiotik zu verbinden, um bei der Analyse der Semiotik des Textes (und der Kultur) deren stärker dynamisches und prozeßorientiertes Profil dem abstrakten Systemdenken gegenüberzustellen. Eine adäquate Rezeption von PEIRCE hat jedoch in der MTS nie stattgefunden.

Die Arbeiten von PEIRCE wurden in der SU eigentlich erst Mitte der 60er Jahre in Beiträgen wie denen von MEL'VIL' (1965, 1968), REZNIKOV (1968, 119ff.) oder KRYLOVA 1973 allgemein diskutiert. Gemeinsame Annahme war, daß die zeichengebundene Erkenntnis nach PEIRCE „keinen Bezug zur objektiven Realität“ habe (REZNIKOV) und die Interpretation der Zeichen „von der objektiven Realität [...] losgelöst“ sei (MEL'VIL'). Damit war PEIRCE in eine Reihe mit CARNAP, SCHLICK, RUSSEL (oder auch MORRIS) gestellt, die alle als Neopositivisten eingestuft (und entsprechend ideologisch geächtet) waren. Mitte der 80er Jahre fanden sich LOTMAN/USPENSKIJ in genau dieser Linie wieder, als sie die Voraussetzungen der Semiotik bei PEIRCE und SAUSSURE einander gegenüberstellten: In ontologischer Hinsicht existiere die nicht-semiot. Realität nach PEIRCE als Objekt logischer Operationen, der Zugang zu ihr erschließe den Weg zur logischen *Modellierung der Realität*; nach SAUSSURE hingegen erhalte die nicht-semiot. Realität Merkmale der empirischen Realität, was eine *Rekonstruktion der Realität* mit Hilfe von Texten erlaube. Darüber hinaus wird mit PEIRCE eine „Semiotik des einzelnen Zeichens“, mit SAUSSURE hingegen eine „Semiotik (der Sprache) als Zeichensystem“ verbunden.

Diese Kategorisierungen gehen offensichtlich auf frühe Einschätzungen IVANOVs zurück, der 1958 durch JAKOBSON auf PEIRCE aufmerksam gemacht wurde. Zwar wurde PEIRCE recht bald von IVANOV als einer der „Gründer der Semiotik“ bezeichnet, doch stellte er ihn dabei immer wieder als den „Logiker Peirce“ dar, den ein logisch-mathematisches Verständnis des Zeichens charakterisiere und der eine typologische Klassifikation von Zeichen erarbeitet habe. IVANOV und in der Folge die gesamte MTS übernahm dabei JAKOBSONS ebenso verkürzte wie verzerrte Um-Interpretation der PEIRCESchen Zeichenkonzeption: Diese beschränkte sich einerseits auf die (objektbezogene) Triade von Index, Ikon und Symbol, andererseits wur-

de sie in ihrer triadischen Grundstruktur binarisiert und auf die beiden Komponenten eines bilateralen Zeichens, das 'Bezeichnende' und das 'Bezeichnete', reduziert.

Auf die bei PEIRCE enthaltene Systemhaftigkeit und Prozessualität wurde jedoch auch dann nicht Bezug genommen, als man Mitte der 80er Jahre die dringliche Notwendigkeit einer „Revision der gesamten semiotischen Terminologie“ (IVANOV 1985, 67) erkannte. Dies hatte im Grunde genommen bereits Anfang der 70er Jahre REVZIN erkannt, der entgegen der in den 60er Jahren formulierten Hoffnung, daß „jede konkrete Beschreibung des einen oder anderen Zeichensystems unsere Vorstellung vom Wesen der Zeichenhaftigkeit bereichert“ (TZS II, 5), auf die nach wie vor verschwommenen Vorstellungen vom Gegenstand der Semiotik und ihres gesamten wissenschaftlichen Apparates aufmerksam gemacht hatte.

Doch all diese Postulate blieben unerfüllt, die Semiotik der MTS ist stets eine „angewandte Semiotik“ im Sinne von MORRIS gewesen, die sich nach eigenen Aussagen von USPENSKIJ (1987, 29) nicht mit der abstrakten Methodologie der semiot. Analyse beschäftigt hat.

Dies gilt auch für die Um-Perspektivierung der MTS, die in den frühen 70er Jahren stattfand, als mit LOTMANs Vorschlägen zum Programm der IV. Sommerschule (1970) und den daraus resultierenden „Thesen zur semiotischen Erforschung der Kultur“ (LOTMAN et al. 1973) der Begriff der 'Kultur' als synthetisierendes Konzept und entsprechend eine 'Semiotik der Kultur' als Programm in den Vordergrund rückte. Kultur wurde dabei als funktionale und hierarchisch organisierte Korrelativität der in einem Sozium verwendeten Zeichensysteme verstanden, Kultursemiotik entsprechend als Wissenschaft von der funktionalen Korrelativität der Zeichensysteme. Abermals konvergierten hier Vorarbeiten, wie sie IVANOV, TOPOROV und LOTMAN seit Mitte der 60er Jahre geleistet hatten: Denn IVANOV und TOPOROV hatten das alt-slav. Weltmodell mit Hilfe semant. Oppositionen wie »Leben – Tod«, »Gerade – Ungerade« u. a. zu rekonstruieren versucht, und LOTMAN hatte mit Hilfe von Oppositionen wie »Eigen – Fremd«, »Sakral – Profan« u. a. an Beschreibungen des künstlerischen Raumes literarischer Texte gearbeitet. Sowohl TOPOROVs spätere Analysen des mythopoetischen Raumes als auch beispielsweise T. V. CIV'JANS Analysen des balkanischen Weltmodells haben hier ihre Grundlagen.

Unter der Perspektive des Kultur-Begriffs ging es nun u. a. um die Beschreibung topologischer Kulturmodelle, d. h. um die Frage, wie sich eigentlich nicht-räumliche Relationen und Werte in räumlichen Beziehungen niederschlagen bzw. darstellen lassen. So zeichnen sich die 70er Jahre insbesondere

durch die Analyse 'kultureller Texte' verschiedenster Art aus, wobei Leitfragen wie die folgenden im Vordergrund standen:

- die Rolle der natürlichen Sprache bei der Bestimmung von Kultur
- die Gegenüberstellung von 'Kultur' und 'Nicht'-Kultur bzw. 'Anti'-Kultur
- die Funktion von Innen- bzw. Außenperspektive in der Kultur
- die zeitliche Struktur der Kultur als Phänomen zwischen Vergangenheit (Erfahrung, Gedächtnis, u.ä.) und Zukunft (Programm)
- die topologische Organisation von Kultur
- die Evolution von Kultur
- die Typologie von Kultur(en).

Nachdem LOTMAN Mitte der 70er Jahre zunächst den 'Text' redefiniert und ihm nicht nur kommunikative, sondern (auch) sinngenerierende Funktion zugeschrieben hatte, wurde nun auch die Kultur nicht nur als Gesamtheit von Texten, sondern als ein informationserzeugender, anti-entropischer Mechanismus, als ein Mechanismus der Umwandlung von Nicht-Kultur in 'Texte' re-definiert. In Anlehnung an den Biogeochemiker V. I. VERNADSKIJ (1863–1945) und die in den 20er Jahren von diesem (gemeinsam mit bzw. in Anlehnung an ÉDOUARD LE ROY und TEILHARD DE CHARDIN) entwickelten Begriffe der Bio- und Noosphäre entwarf LOTMAN das Konzept der Semiosphäre – verstanden als die Gesamtheit der Zeichenbenutzer, Texte und Codes (einer Kultur).

Ungeachtet der nach wie vor auf die Anwendung ausgerichteten Methodologie fand auch die Untersuchung der Grundlagen von Semiose Beachtung, so z. B. in linguist.-etymologischen Rekonstruktionen in ihrer kulturellen Relevanz, in der Rekonstruktion von Proto-Mythen, in ihrer neuropsychologischen Verankerung u. a. m. Diese Fragestellungen führten zu einer weitgehenden Diversifikation der individuellen Interessen und Schwerpunkte, die später wiederholt die Frage nach der „Einheit“ der MTS aufkommen ließ.

Die sowjet. zeitgenössische Kultur und ihre semiot. Organisation wurde im übrigen aus den Analysen weitestgehend ausgeschlossen. Indem sie nicht explizit in den Status eines eigenständigen semiot. Objekts „erhoben“ wurde, wurde sie – in Analogie zu LOTMANS literaturwissenschaftlichem Konzept des »Minus«-Verfahrens – implizit zur „Nicht“-Kultur erklärt. Andererseits war man sich sehr wohl der Tatsache bewußt, daß wissenschaftliche (und damit auch die eigenen) Texte nicht nur Instrumente zur Erforschung einer gegebenen Kultur sind, sondern mit ihrer Existenz auch Bestandteil von Kultur werden bzw. zu ihrer Modellierung beitragen. In den Thesen von 1973 (s. o.) waren u. a. semiot. Meta-Texte explizit als Beispiele von 'Regulierungsinstanzen' angeführt worden, die im Hinblick auf das Auto-Modell

einer Kultur mythen-generierende Funktion haben. In diesem Sinne kann die MTS durchaus als spezifische Sub-Kultur und die von ihr produzierten Texte als Grundlage eines im Vergleich zur „offiziellen“ Kultur alternativen Gegen-Modells angesehen werden.

Mit dem Erscheinen des letzten (XXV.) Bandes der *TZS* (1992) und dem Tode LOTMANS ein Jahr darauf liegt es nahe, die MTS nicht nur als 'semiot. Phänomen' zu betrachten – wie GASPAROV 1989 das tat und damit den 1987 in Band XX des *TZS* eingeleiteten Prozeß der Auto-Reflexion in der MTS verstärkte (vgl. PERMJAKOV/PIL'SČIKOV 1992 –, sondern auch als histor. Phänomen. Die Zukunft wird zeigen, inwiefern sich eine eigenständige Semiotik Moskauer oder Tartuer Prägung etablieren bzw. profilieren kann. Das wird nicht nur vom personellen Potential und von individuellen Arbeiten, sondern vor allem auch vom Funktionieren geeigneter institutioneller Rahmenbedingungen abhängen.

11. Ausblick

Natürlich gibt es nach wie vor im Bereich der ehemaligen SU neben der MTS zahlreiche andere semiot. Arbeiten, und zwar sowohl in den beiden Zentren Moskau (vgl. z. B. CHABAROV 1978, PANOV 1983, SALMINA 1988, PETROV 1991, POČEPCOV 1998 u. a.) und Petersburg (vgl. ČERTOV 1993) als auch in der sog. „Peripherie“. Die Kenntnis über all diese Semiotiken weist noch viele Lücken auf, und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen weiß man oft nicht, inwiefern sich hinter diesen semiot. Publikationen ausschließlich individuelle Interessen oder aber Gruppierungen mit bestimmten Traditionen verbergen, zum anderen bleiben Arbeiten aus Krasnojarsk (KIM 1987), Tjumen' (BEZRUKOV 1975) oder Kazan' (TAJSINA 1993) – die hier willkürlich und beispielhaft genannt seien – einem größeren Leserkreis häufig unbekannt.

Erst kürzlich haben wir z. B. von PLOTNIKOV 1992 einen ersten Überblick über die weißruss., stark linguist. ausgerichtete, Semiotik erhalten, die sich mit Namen wie V. V. GRIB 1978, V. V. MARTYNOV (1966, 1974) oder L. V. UVAROV 1967 verbindet. Doch wissen wir nach wie vor viel zu wenig z. B. über die recht eigenständige armenische (Erevaner) Semiotik, die – ausgehend von ABRAMJAN 1965 – sehr viel stärker philosophisch und gnoseologisch ausgerichtet ist (vgl. AVETJAN 1968, 1989; VARTAZARJAN 1973, 1981).

Die Semiotik in der SU war ihrer Struktur nach heterogen und vielfältig; sie bezog ihre jeweiligen Konzeptionen aus den unterschiedlichsten Traditionen – ein Vorgang, der nicht nur der histor. perspektivierten Auto-Modellie-

nung dient, sondern in der Regel auch mit bestimmten ideologischen oder anti-ideologischen Prämissen verbunden war. Aus einer Außensicht macht dies den Umgang mit der sowjet. Semiotik spannend, weil all ihre Texte auch als Meta-Texte im Umgang mit der sowjet. Kultur gelesen werden können.

12. Literatur

12.1. Bibliographien

- Bibliographie der Arbeiten von Jurij M. Lotman (1949–1992), in: *Znak, log* 5, 201–275.
- Eimermacher, K. (1974), *Arbeiten sowjetischer Semiotiker der Moskauer und Tartuer Schule*. Auswahlbibliographie. Kronberg/Ts.
- Eimermacher, K./Grzybek, P. (1991a), Bibliographie der Arbeiten Vjač. Vs. Ivanovs, in: dies. (eds.), *Zeichen – Text – Kultur*. Bochum, 285–350.
- Eimermacher, K./Grzybek, P. (1991b), Bibliographie der Arbeiten V.N. Toporovs, in: dies. (eds.), *Zeichen – Text – Kultur*. Bochum, 353–413.
- Eimermacher, K./Shishkoff, S. (1977), *Subject Bibliography of Soviet Semiotics*. The Moscow-Tartu School. Ann Arbor.
- 12.2. Allgemeine Arbeiten und Überblicksdarstellungen
- Eimermacher, K. (1982), Zur Entstehungsgeschichte einer deskriptiven Semiotik in der Sowjetunion, in: *Zeitschrift für Semiotik* 4, 1–34.
- Eimermacher, K. (1984), Sowjetische Semiotik – Genese und Probleme, in: Jachnow, H. (ed.), *Handbuch des Russisten*. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Wiesbaden, 881–910.
- Eimermacher, K. (1986a), Zur Entstehungsgeschichte einer deskriptiven Semiotik in der Sowjetunion, in: ders. (ed.) (1986b), Bd. 1, 11–67.
- Eimermacher, K. (ed.) (1986b), *Semiotica Sovietica*. Sowjetische Arbeiten der Moskauer und Tartuer Schule zu sekundären modellbildenden Zeichensystemen (1962–1973). 2 Bde. Aachen
- Fleischer, M. (1989), *Die sowjetische Semiotik*. Theoretische Grundlagen der Moskauer und Tartuer Schule. Tübingen.
- Grzybek, P. (1989), *Studien zum Zeichenbegriff der sowjetischen Semiotik (Moskauer und Tartuer Schule)*. Bochum.
- Krylov, S. A. (1989), Die Semiotik in der UdSSR: Geschichte, gegenwärtiger Zustand und Perspektiven, in: *Znak, log* 1, 15–48.
- Počepcov, G. G. (1998), *Istorija ruskoj semiotiki do i posle 1917 goda*. Moskva.
- Segal, D. (1974), *Aspects of Structuralism in Soviet Philology*. Tel Aviv.

12.3. Einzelaspekte

- Abramjan, L. A. (1965), *Gnoseologičeskie problemy teorii znakov*. Erevan.
- Achmanova, O. S. (1953), Glossematika Lui El'msleva kak projavlenie upadka sovremen-nogo buržuaznogo jazykoznanija, in: *VJa* 3, 25–47.

- Arutjunova, N. D. (1988), Ot obraza k znaku, in: *Myšlenie. Kognitivnye nauki. Iskusstvennyj intellekt*. Moskva, 147–162.
- Avetjan, Ė. G. (1968), *Priroda lingvističeskogo znaka*. Erevan.
- Avetjan, Ė. G. (1989), *Semiotika i lingvistika*. Erevan.
- Bajburin, A. K. (1989), A. A. Potebnja: Filosofija jazyka i mifa, in: A. A. Potebnja, *Filosofija i mif*. Moskva, 3–10.
- Bezrukov, V. I. (1975), *K probleme znaka*. Tjumen'.
- Blaim, A. (1994), Cultural Semiotics – The Uses Of a Theory, in: *Russian Literature* 36, 243–253.
- Bühler, K. (1982 [1934]), *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart/New York.
- Čertov, L. F. (1993), *Znakovost'. Opyt teoretičeskogo sinteza idej o znakovom sposobe informacionnoj svjazi*. S.-Peterburg.
- Chabarov, I. A. (1978), *Filosofskie problemy semiotiki*. Moskva.
- Eismann, W. (1985), Zur Geschichte des obraz-Begriffes in der russischen und sowjetischen Literaturwissenschaft, in: Ivanov, Vjač. Vs. (1985), 1–45.
- Eismann, W. (1991), Literatur als Sprache und Sprache der Literatur. Vjač. Vs. Ivanovs und V. N. Toporovs Auffassungen von einer besonderen Sprache der 'schönen' Literatur, in: Eimermacher, K./Grzybek, P. (eds.), *Zeichen – Text – Kultur*. Bochum, 53–75.
- Gasparov, B. M. (1989), Tartuskaja škola 1960-ch kak semiotičeskij fenomen, in: *WSLA* 23, 7–21.
- Godé, R. (1957), *Les sources manuscrites du Cours de linguistique générale de F. de Saussure*. Genève/Paris.
- Grib, V. V. (1978), *Problema vzaimosvjazi obraza i znaka*. Minsk.
- Gržibek [Grzybek], P. (1995), Bachtinskaja semiotika i moskovsko-tartuskaja škola, in: *Lotmanovskij sbornik* 1, Moskva, 240–259.
- Grzybek, P. (1991), Textsemiotik: Semiotik des Textes?, in: *Problemy lingvistiki teksta – Probleme der Textlinguistik*. Minsk, 4–34.
- Grzybek, P. (1994), The Concept of 'Model' in Soviet Semiotics, in: *Russian Literature* 36, 285–300.
- Grzybek, P. (1995), s. Gržibek (1995).
- Grzybek, P. (1996), S. I. Karcevskij und seine Thesen „Vom asymmetrischen Dualismus des sprachlichen Zeichens“, in: *Znak, log* 6/7, 11–17.
- Hjelmslev, L. (1943), *Omkring sprogteoriens grundlæggelse*. København (dt.: *Prolegomena zu einer Sprachtheorie*. München 1974).
- Ivanov, Vjač. Vs. (1961), Lingvistika kak teorija otnošenija meždu jazykovymi sistemami i ee sovremennye praktičeskie prilozhenija, in: *Lingvističeskie issledovanija po mašinnomu perevodu*. Vyp. 2. Moskva, 5–28.
- Ivanov, Vjač. Vs. (1962), Einleitung zum Sammelband »Symposium zur strukturellen Erforschung von Zeichensystemen«, in: Eimermacher, K. (ed.) (1986b), 71–79.
- Ivanov, Vjač. Vs. (1965), Kommentarij, in: Vygotskij, L. S., *Psichologija iskusstva*. Moskva, 351–377.
- Ivanov, Vjač. Vs. (1970/73), Značenie idej M. M. Bachtina o znake, vyskazyvanii i dialo-ge dlja sovremennoj semiotiki, in: *Trudy po znakovym sistemam* 6, 5–44.
- Ivanov, Vjač. Vs. (1968), Die Linguistik und die humanwissenschaftlichen Probleme der Semiotik, in: Eimermacher, K. (ed.) (1986b), 141–159.
- Ivanov, Vjač. Vs. (1976), *Očerki po istorii semiotiki v SSSR*. Moskva.

- Ivanov, Vjač. Vs. (1985), *Einführung in allgemeine Probleme der Semiotik*. Hrsg. und eingeleitet von W. Eismann. Tübingen.
- Ivanov, Vjač. Vs. (1993), Origin, History and Meaning of the Term 'Semiotics', in: *Elementa* 1, 115–143.
- Jachnow, H. (1984), Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Rußland und in der UdSSR, in: ders. (ed.), *Handbuch des Russisten*. Sprachwissenschaft und angrenzende Disziplinen. Wiesbaden, 708–758.
- Jakobson, R. O./Tynjanov, Ju. (1928), Problemy izučeniya literatury i jazyka, in: *Novyj Lef* 12, 36–37 (dt.: Probleme der Sprach- und Literaturforschung, in: Stempel, W.-D. (ed.), *Texte der russischen Formalisten*. Bd. 2: Texte zur Theorie des Verses und der poetischen Sprache. München, 386–391).
- Kim, V. V. (1987), *Semiotičeskie aspekty sistemy naučnogo poznanija*. Krasnojarsk.
- Kruszewski, N. (1884–1888), Prinzipien der Sprachentwicklung, in: *Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft* 1, 295–307; 2, 258–268; 3, 145–187; 5, 339–360.
- Krylova, L. V. (1973), *Filosofskaja suščnost' semiotiki*. Č. S. Pirs. Autoref. kand. diss. Irkutsk.
- Lachmann, R. (1977), Zwei Konzepte der Textbedeutung bei Jurij Lotman, in: *Russian Literature* 5, 1–36.
- Lotman, Ju. M. (1970), *Struktura chudožestvennogo teksta*. Moskva.
- Lotman, Ju. M. (1977), *Kul'tura kak kollektivnyj intellekt i problema iskusstvennogo razuma*. (Predvaritel'naja publikacija). Moskva.
- Lotman, Ju. M. (1992), *Kul'tura i vzryv*. Moskva.
- Lotman, Ju. M. et al. (1973), Tezisy k semiotičeskomu izučeniju kul'tur (v primenenii k slavjanskim tekstam), in: Mayenowa, M. R. (ed.), *Semiotyka i struktura tekstu*. Studia poświęcone VII międzynarodowemu kongresowi slawistów, Warszawa 1973. Wrocław, 9–32 (dt.: Thesen zur semiotischen Erforschung der Kultur (in Anwendung auf slawische Texte), in: Eimermacher, K. (ed.) (1986b), Bd. 1, 85–118).
- Martynov, V. V. (1966), *Kibernetika – semiotika – lingvistika*. Minsk.
- Martynov, V. V. (1974), *Semiologičeskie osnovy informatiki*. Minsk.
- Matejka, L. (1973), On the First Russian Prolegomena to Semiotics, in: Vološinov, V. N., *Marxism and the Philosophy of Language*. Translated by L. Matejka and I. R. Titunik. New York/London, 161–174.
- Mathesius, V. et al. (1929), Thèses présentées au Premier Congrès des philologues slaves, in: *Travaux du Cercle Linguistique de Prague* 1, 5–29 (dt.: Thesen des Prager Linguistenkreises zum I. Internationalen Slawistenkongreß, in: *Grundlagen der Sprachkultur*. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil 1. Berlin 1976, 43–73).
- Mel'vil', Ju. K. (1965), Semiotika Čarlsa Pirs, in: *Naučnye doklady vyššej školy*. Filosofskie nauki 3, 80–89.
- Mel'vil', Ju. K. (1968), *Čarlz Pirs i pragmatizm*. U istočnikov amerikanskoj buržuaznoj filosofii XX veka. Moskva.
- Morris, Ch. W. (1938), *Foundations of the Theory of Signs*. Chicago.
- Mugdan, J. (1984), *Jan Baudouin de Courtenay (1845–1929)*. Leben und Werk. München.
- Mukařovský, J. (1967 [1938]), Die poetische Benennung und die poetische Funktion der Sprache, in: ders., *Kapitel aus der Poetik*. Frankfurt/Main, 44–54.
- Panfilov, V. Z. (1957), K voprosu o sootnošenii jazyka i myšlenija, in: *Myšlenie i jazyk*. Moskva, 117–165.
- Panov, E. N. (1983), *Znaki, simvolj, jazyki*. Moskva.
- Permjakov, E./Pil'sčikov, I. (1992), Die Tartuer Schule aus eigener Perspektive. Ein Überblick über die Polemik aus Anlaß des Artikels von B. M. Gasparov zur Tartuer semiotischen Schule, in: *Znak, log* 4, 161–182.
- Petrov, M. K. (1991), *Jazyk, znak, kul'tura*. Moskva.
- Plotnikov, B. A. (1992), Die Semiotik in Weißrußland, in: *Znak, log* 4, 19–34.
- Porzeziński, V. (1910), *Einleitung in die Sprachwissenschaft*. Leipzig/Berlin.
- Potebnja, A. A. (1892), *Mysl' i jazyk*. Char'kov.
- Potebnja, A. A. (1958 [1874]), *Iz zapisok po russkoj grammatike*. Moskva.
- Potebnja, A. A. (1970 [1905]), *Iz zapisok po teorii slovesnosti*. The Hague/Paris.
- Revzin, I. I. (1977), *Sovremennaja strukturnaja lingvistika*. Problemy i metody. Moskva.
- Reznikov, L. O. (1968), *Erkenntnistheoretische Fragen der Semiotik*. Berlin.
- Salmına, L. G. (1988), *Znak i simvol v obučenii*. Moskva.
- Šaradzenidze, T. S. (1980), *Lingvističeskaja teorija I. A. Boduina de Kurtenė i ee mesto v jazykoznanii XIX–XX vekov*. Moskva.
- Seyffert, Peter (1985), *Soviet Literary Structuralism*. Background, Debate, Issues. Columbus (Ohio).
- Smirnickij, A. I. (1955), Značenie slova, in: *VJa* 2, 79–85.
- Tajsina, E. A. (1993), *Filosofskie problemy semiotiki*. Kazan'.
- Titunik, I. R. (1976), M. M. Baxtin (The Baxtin School) and Soviet Semiotics, in: *Dispositio* 1, 327–338.
- Toddes, E. A./Čudakova, M. O. (1981), Pervyj russkij perevod »Kursa obščej lingvistiki« F. de Sossjura i dežatel'nost' Moskovskogo Lingvističeskogo kružka, in: *Fedorovskie čtenija 1978*. Moskva, 229–249.
- Tynjanov, Ju. (1924), *Problema stichotvornogo jazyka*. Leningrad (dt.: *Das Problem der Verssprache*. München 1977).
- Tynjanov, Ju. (1927), O literaturnoj evoljucii, in: *Na literaturnom postu* 10, 42–48 (dt.: Über die literarische Evolution, in: Striedter, Ju. (ed.) (1969), *Texte der russischen Formalisten*. Bd. 1: Texte zur allgemeinen Literaturtheorie und zur Theorie der Prosa. München, 433–461).
- Uspenskij, B. A. (1962), O semiotike iskusstva, in: *Simpozium po strukturnomu izučeniju znakovych sistem*. Tezisy dokladov. Moskva, 125–129.
- Uspenskij, B. A. (1987), K probleme genezisa tartusko-moskovskoj školy, in: *Aktual'nye problemy semiotiki kul'tury*. Tartu, 18–29 (= Trudy po znakovym sistemam; 20).
- Uvarov, L. V. (1967), *Obraz, simvol, znak*. Minsk.
- Vartazarjan, S. R. (1973), *Ot znaka k obrazu*. Erevan.
- Vartazarjan, S. R. (ed.) (1981), *Semiotika i problemy kommunikacii*. Erevan.
- Volkov, A. G./Chabarov, I. A. (1959), K voprosu o prirode jazykovogo znaka, in: *Voprosy filosofii* 11, 79–90.
- Vološinov, V. V. (1928), Novejšie tečenija lingvističeskoj mysli na zapade, in: *Literatura i marksizm* 5, 115–149.
- Vološinov, V. V. (1930), *Marksizm i filosofija jazyka*. Leningrad.
- Zolotarev, A. M. (1964), *Rodovoj stroj i pervobytnaja mifologija*. Moskva.
- Zvegincev, V. A. (1956), *Problema znakovosti jazyka*. Moskva.

Slavistische Studienbücher, Neue Folge

Herausgegeben von
Helmut Jachnow
und Klaus-Dieter Seemann

Band 8

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen / hrsg. von
Helmut Jachnow. Unter Mitarb. von Sabine Dönninghaus ... - Wiesbaden : Harrassowitz,
1999

(Slavistische Studienbücher ; N.F., Bd. 8)
ISBN 3-447-03940-X

© Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1999

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Verarbeitung: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen
Printed in Germany

ISSN 0583-5445
ISBN 3-447-03940-X

1999

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Handbuch der sprachwissenschaftlichen RUSSISTIK und ihrer Grenzdisziplinen

Herausgegeben von Helmut Jachnow

unter Mitarbeit von
Sabine Dönninghaus, Katja Niehörster, Karin Tafel
und Monika Wingender

1999

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden